

Anthr  
150 du

KRITIK  
DER  
PSYCHOLOGIE VON BENEKE.

INAUGURALDISSERTATION

ZUR  
ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE  
AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VERFASST  
VON  
ADALBERT WEBER  
AUS KAISHEIM IN BAIERN.

WEIMAR,  
DRUCK DER HOF-BUCHDRUCKEREI.  
1872.



Stathm. 150<sup>du</sup>

Weber











KRITIK  
DER  
PSYCHOLOGIE VON BENEKE.

---

INAUGURALDISSERTATION  
ZUR  
ERLANGUNG DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE  
AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG

VERFASST  
VON  
ADALBERT WEBER  
AUS KAISHEIM IN BAIERN.

---

WEIMAR,  
DRUCK DER HOF-BUCHDRUCKEREI.  
1872.



KRITIK

VON

PSYCHOLOGIE VON BENKE

INHALTSVERZEICHNIS

VON

EMIL KREMER, DER PHILOSOPHISCHEN DOCTORWÜRDE

AN DER UNIVERSITÄT LEIPZIG



LEIPZIG

VERLAG VON C. F. W. VEBER

1875



## Einleitung.

Es sind nun bereits fünfzig Jahre, seitdem Friedrich Eduard Beneke im Gegensatz zu Hegel's und auch zu Herbart's Speculation, im Anschlusse an englische, schottische und deutsche Philosophen,<sup>1)</sup> einer psychologisch - philosophischen Doctrin durch seine „Erkenntnisslehre nach dem Bewusstsein der reinen Vernunft“ (Jena 1820) und durch seine „Erfahrungsseelenlehre als Grundlage alles Wissens in ihren Hauptzügen“ (Berlin 1820) den Weg bahnte. Seine Doctrin stützt sich ausschliesslich auf die innere Erfahrung.<sup>2)</sup>

Beneke, ein rastloser Geist, zog sehr bald durch sein muthiges Auftreten, durch die Freiheit von Autoritätsglauben, durch ein reges Interesse und durch den löblichen Eifer, der Pädagogik reiches Material zu schaffen, die Aufmerksamkeit vieler seiner Zeitgenossen auf sich. Auch akademische Lehrer schlossen sich Beneke an.

Zahlreicher waren die Anhänger von Seiten der praktischen Pädagogen. Diese wurden des Lobes nicht müde. Sie erklären Beneke für einen „Weltentdecker<sup>3)</sup> (Entdecker der Innenwelt)“, für einen „Newton, Copernicus etc.“ und glauben, „den Schriften von Beneke könne keine Nation Aehnliches an

<sup>1)</sup> Siehe Seite 42 u. 43.

<sup>2)</sup> Siehe Seite 3. Vergl. Ueberweg, Gesch. d. Phil. III. Thl. S. 293.

<sup>3)</sup> Dressler, Lehrb. d. Psych. v. B. III. Aufl. S. 294.



die Seite stellen“,<sup>4)</sup> schreiben dessen Psychologie eine „naturwissenschaftlich - philosophische Richtung von grossartigem, musterhaftem Typus zu“<sup>5)</sup> u. n. v. a.

Beneke selbst fühlt sich als den Reformator der Wissenschaft und glaubt, „dass seine Psychologie als Naturwissenschaft nicht nur hinter keiner anderen Naturwissenschaft zurückstehe, sondern alle für die Zukunft zu übertreffen verspricht“.<sup>6)</sup>

Beneke gefällt sich in hohem Selbstbewusstsein und fühlt sich geschmeichelt durch die ihm dargebrachten Huldigungen, vergisst darüber aber das Höhere. Alles ist bei ihm noch unvollständig; er nimmt es nicht genau, hält seine Arbeit für zu leicht, bleibt daher nicht selten auf halbem Wege stehen und fällt oft in ein laxes, unklares Wesen.

So begegnet uns auch in seiner Psychologie, welcher wir, als der Grundlage aller anderen Wissenschaften, unsere Aufmerksamkeit zuwenden, Wahres neben Falschem, Richtiges neben Unrichtigem, Thatsachen neben Erschleichungen. —

Die Schwierigkeit, einer blossen Kritik eigentliches Verständniss abzugewinnen, nöthigt zu einer kurzen Darstellung der psychologischen Grundlehre von Beneke.

„Gegenstand der Psychologie ist, was du in dir findest, oder was dir dein Selbstbewusstsein zeigt.“<sup>7)</sup>

„Die Methode der psychologischen Forschung“ bezeichnet Beneke „der allgemein naturwissenschaftlichen Methode analog“,<sup>8)</sup> wesshalb er auch „seine Psychologie rein auf die Grundlage der unserem Selbstbewusstsein vorliegenden Thatsachen aufgebaut<sup>9)</sup> und lediglich auf (innere) Erfahrung begründet“ glaubt.<sup>10)</sup>

<sup>4)</sup> Lehrb. d. Psych. III. Aufl. S. 294.

<sup>5)</sup> Lehrbuch d. Psych. Vorrede S. XV.

<sup>6)</sup> Vorrede zur II. Aufl. d. Ps. v. B. u. III. Aufl. S. VIII; vergl. die neue Psych. S. 29 ff. u. 47 ff.

<sup>7)</sup> § 1. Lehrb. d. Psych. v. B. III. Aufl.

<sup>8)</sup> § 12. Die neue Ps. Vorrede S. V u. S. X.

<sup>9)</sup> § 12, Anmerkung. Lehrb. d. Ps.

<sup>10)</sup> Vorrede zur II. Aufl. S. IX.



Beneke schreibt der Psychologie durch die „*innere* Beobachtung die Erfassung der Dinge und Erfolge zu, wie sie *in sich selber* sind oder in voller Wahrheit“. <sup>11)</sup>

Die Psychologie sucht er „rein auf Grundlage des ihr eigenthümlichen Erfahrungskreises hervor zu arbeiten“; <sup>12)</sup> er will sie frei machen von aller Abhängigkeit, und „glaubt selbst die Grundaufgabe der Metaphysik, die Bestimmung des Verhältnisses zwischen dem Vorstellen und dem Sein, durch eine tiefere Einsicht in die Ausbildung unseres Vorstellens zu lösen“. <sup>13)</sup>

Als den bedeutendsten Wendepunkt für die geschichtliche Entwicklung der Philosophie <sup>14)</sup> bezeichnet Beneke „die Unabhängigkeit der Psychologie, indem sie die tiefste Grundlage für alle übrige philosophische Wissenschaft bildet und lediglich in Folge ihrer Zergliederungen und Aufklärungen eine allgemein gültige Ausbildung der Logik, der Aesthetik, der Moral-, der Rechts- und der Religions-Philosophie, der Erziehungs- und Unterrichtslehre erwartet werden kann“. <sup>15)</sup>

Entrüstet über die „bisherige Sprache der Unphilosophie“ <sup>16)</sup>, schafft Beneke eine Anzahl neuer Ausdrücke, als: „Gegen-einander-überfliessen beweglicher Elemente“ <sup>17)</sup>, „Ausgleichen beweglicher Elemente“ <sup>18)</sup>, „Erregtheit und Nichterregtheit“ <sup>19)</sup>, „Spuren“ <sup>20)</sup>, „Angelegtheiten“ <sup>21)</sup>, „Reizentswinden“ <sup>22)</sup>, „Urvermögen“ <sup>23)</sup>, „Vielräumigkeit“ <sup>24)</sup> u. n. m.

„Dass die äusseren Eindrücke zunächst durch die leiblichen Organe aufgenommen und erst von diesen aus vermittelt der Nerven und des Gehirns auf die Seele übertragen werden“, erklärt Beneke „für eine voreilige Unterschiebung, der eine wissenschaftlich genügende Berechtigung fehlt, da das Selbstbewusstsein als der einzige Grundquell für die psy-

<sup>11)</sup> § 13. Lehrb. d. Ps.

<sup>12)</sup> § 6. — <sup>13)</sup> § 17. — <sup>14)</sup> § 18.

<sup>15)</sup> § 17. Lehrb. d. Psych. III. Aufl.

<sup>16)</sup> § 87, Anm. — <sup>17)</sup> § 34. — <sup>18)</sup> § 34, Anm. — <sup>19)</sup> § 87, Anm. —

<sup>20)</sup> § 27. — <sup>21)</sup> § 27. — <sup>22)</sup> § 28, Anm. — <sup>23)</sup> § 24. — <sup>24)</sup> § 179.



chologische Erkenntniss uns nicht das Mindeste von solcher Vermittelung sagt“.

Beneke will die Anatomie und Physiologie das auf ihrem Gebiete Beobachtete aufklären und begründen lassen, aber die Psychologie sucht er von den genannten Wissenschaften fern zu halten<sup>25)</sup>, „da wir“, wie er meint, „die Entwicklungen der Seele weit unmittelbarer und innerlicher wahrzunehmen im Stande sind.“ Ja, die Psychologie ist nach der Reform Beneke's „nicht nur ebenso schnelle und ausgedehnte Fortschritte, sondern, selbst in den wichtigsten Beziehungen schnellere und ausgedehntere, als die übrigen Naturwissenschaften, zu machen befähigt“.<sup>26)</sup>

„Wir werden sonach in den Stand gesetzt, die Erkenntniss der psychischen Formen und Processe zu so grosser Bestimmtheit, Genauigkeit und Feinheit auszubilden, dass die Erkenntnisse vom Leiblichen weit dahinter zurückstehen<sup>27)</sup>, dass sie den ihr am nächsten stehenden Naturwissenschaften, namentlich der Physiologie, welche zum Theil dieselben Schwierigkeiten hat<sup>28)</sup>, wird vorangehen und vorleuchten können<sup>29)</sup>, so dass sich mit der höchsten Wahrscheinlichkeit voraussehen lässt, für die Erkenntnisse des Leiblichen werde eine Vollkommenheit der Auffassung und Construction, wie wir sie für das Psychische jetzt schon besitzen, niemals (auch bei der höchstmöglichen Vervollkommnung der Vergrösserungsgläser etc.) auch nicht annähernd gewonnen.“<sup>30)</sup>

Beobachtungen über „die Verschiedenheit von Empfindungen und Wahrnehmungen bei Kindern und ausgebildeten Seelen, erwachsenen Blinden, welchen der Gesichtssinn geöffnet worden war<sup>31)</sup> u. s. f.“, brachten Beneke zu der Annahme, „da Angeführtes ebenso wenig durch das allgemeine Stärkerwerden der Sinneskraft als durch das Stärkerwerden der allgemeinen Geisteskraft erklärt werden könne, dass für die Er-

---

<sup>25)</sup> § 22. — <sup>26)</sup> § 13. — <sup>27)</sup> § 47. — <sup>28)</sup> § 7. — <sup>29)</sup> § 13. — <sup>30)</sup> § 47.

<sup>31)</sup> § 53.



zeugung klar bewusster sinnlicher Empfindungen und Wahrnehmungen, zu der durch die jetzige sinnliche Anregung neu gebildeten Empfindung etwas *ganz individuell Entsprechendes* aus dem *Innern der Seele* hinzukomme<sup>32)</sup>, d. h. gewisse *innere Kräfte oder Vermögen*, durch welche die Aufnahme und Aneignung von äusseren Reizen, Eindrücken geschieht und die deshalb sinnliche Vermögen, und inwiefern wir dieselben von nichts Anderem abzuleiten im Stande sind, *Urvermögen* der *Seele* genannt werden.<sup>33)</sup> „Jede sinnliche Empfindung entsteht sonach in der Verbindung von Vermögen und Reizen<sup>34)</sup>, welch' letztere, sobald sie aufgenommen und angeeignet sind, zu psychischen Elementen werden<sup>35)</sup>. Die Erzeugung jeder neuen sinnlichen Empfindung setzt ein neues Urvermögen voraus. Zur Erklärung unseres Seelenlebens müssen daher so viele sinnliche Urvermögen zu Grunde liegen, als im Verlaufe desselben sich elementarische sinnliche Empfindungen gebildet haben.<sup>36)</sup> Nur durch noch unerfüllte Vermögen kann die Seele unmittelbar Eindrücke von aussen aufnehmen.“<sup>37)</sup>

„Alles, was in der menschlichen Seele mit einiger Vollkommenheit gebildet worden ist, erhält sich, auch nachdem es aus dem Bewusstsein oder der erregten Seelenentwicklung verschwunden ist, im unbewussten oder *innern Seelensein*, aus welchem es dann später wieder in die *bewusste* Seelenentwicklung eingehen und *reproducirt* werden kann. Wir nennen dieses *unbewusst Beharrende*, im Verhältniss zu der psychischen Entwicklung, welche in dieser Art innerlich fortexistirt, eine *Spur*, und im Verhältniss zu denjenigen Entwicklungen, die auf seiner (?) Grundlage ausgebildet werden oder daraus hervorgehen können, eine *Angelegtheit*.“<sup>38)</sup> „Indem die gleiche sinnliche Empfindung (z. B. von einer Farbe, von einem Tone etc.) wiederholt gebildet wird und von allen diesen Bildungen *Spuren* im Innern der Seele zurückbleiben,

---

<sup>32)</sup> § 54. — <sup>33)</sup> § 23. — <sup>34)</sup> § 56. — <sup>35)</sup> § 23. — <sup>36)</sup> § 56. —  
<sup>37)</sup> § 56, Anm. — <sup>38)</sup> § 27.



welche dann zu den späteren gleichartigen Empfindungen hinzufliessen, so muss die Stärke derselben stetig anwachsen, und *müssen* demgemäss die Empfindungen und Wahrnehmungen der ausgebildeten Seele hundert-, ja tausendfach etc. eben diejenigen Seelen-Acte in sich enthalten, welche in jenen ursprünglichen Empfindungen nur *einfach* gegeben waren.“<sup>39)</sup>

„Das Unbewusstwerden des vorher Bewussten begreift sich aus der Ausgleichung oder Uebertragung solcher Elemente, welche in den bewussten Entwicklungen nicht fest angeeignet, sondern beweglich gegeben sind.“<sup>40)</sup> Es tritt eine Herabstimmung, ein Verlust ein. Dieser Verlust trifft, da sich von den Vermögen nichts ablösen kann, die aufgenommenen Reize; inwieweit solcher eintritt, so weit wird das von ihnen erfüllte *Vermögen* wieder *frei* oder *unerfüllt*. Insofern sind *alle Spuren* als *solche Strebungen*, d. h. die in ihnen gegebenen Urvermögen streben zur Wiedererlangung dessen, was sie verloren haben, oder zum Wiederbewusstwerden auf.“<sup>41)</sup> Aber auch von Natur aus sind die Urvermögen, solange und soweit sie noch nicht Reize zu ihrer Ausfüllung aufgenommen haben, *wesentlich Strebungen*<sup>42)</sup>.“ Beneke spricht den sinnlichen Vermögen (Urvermögen) in Beziehung hierauf „einen höheren oder geringeren Grad von *Kräftigkeit*<sup>43)</sup>, einen höheren oder geringeren Grad von *Reiz-Empfänglichkeit*<sup>44)</sup> und einen höheren oder geringeren Grad von *Lebendigkeit*<sup>45)</sup> als *ursprüngliche Eigenschaften* zu“. —

Nach dieser kurzen Darstellung der Beneke'schen Grundlehre gelangen wir nun zu den Grundprocessen, die Beneke in seinem Lehrbuche der Psychologie ganz ohne alle Vermittelung aufstellt.

Erster Grundprocess: „Von der menschlichen Seele werden, in Folge von Eindrücken oder Reizen, die ihr von aussen kommen, sinnliche Empfindungen und Wahrnehmungen gebildet.“<sup>46)</sup>

---

<sup>39)</sup> § 55. — <sup>40)</sup> § 28. — <sup>41)</sup> § 30. — <sup>42)</sup> § 25. — <sup>43)</sup> § 33. — <sup>44)</sup> § 23.  
<sup>45)</sup> § 37. — <sup>46)</sup> § 22.



Zweiter Grundprocess: „Der menschlichen Seele bilden sich fortwährend neue Urvermögen an.“<sup>47)</sup>

Dritter Grundprocess: „Die Verbindung von Vermögen und Reizen, wie dieselbe ursprünglich in den sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen begründet wird und sich in deren Reproduction erhält, zeigt bald eine *festere*, bald eine *weniger feste* Durchdringung dieser beiden Gattungen von Elementen. Eine genauere Beobachtung nun lehrt uns, dass diese Elemente, inwieweit sie weniger fest verbunden und vermöge dessen beweglich gegeben sind, in den vielfachsten Verhältnissen von einem Gebilde auf das andere übertragen werden können.

Alle Entwicklungen unseres Seins sind in jedem Augenblicke unseres Lebens bestrebt, die in ihnen beweglich gegebenen Elemente gegen einander auszugleichen.“<sup>48)</sup>

Vierter Grundprocess: „Gleiche Gebilde der menschlichen Seele, und ähnliche nach Massgabe ihrer Gleichheit, ziehen einander an, oder streben mit einander in nähere Verbindungen einzugehen.“<sup>49)</sup>

So stellt sich denn das Wesen der Seele dar:

1) „als ein durchaus *immaterielles* Wesen, bestehend aus gewissen Grundsystemen, welche nicht nur in sich, sondern auch mit einander auf das innigste *Eins* sind, oder eben *Ein Wesen* bilden“;

2) „als ein *sinnliches* Wesen, d. h. die Urkräfte der Seele sind gewisser Anregungen von aussen fähig durch Reize, welche von diesen Kräften angeeignet und festgehalten werden“.

Hiezu kommt dann noch:

3) „durch diese Aneignung erhalten die Kräfte eine *bestimmtere* Bildung, und in dieser treten sie in mannigfach engere Verbindungen mit einander, theils vermöge des Zusammenfliessens gleichartiger Gebilde zu Einem Gesamtgebilde und theils vermöge der Verknüpfung der ungleichartigen zu Gruppen und Reihen“;

---

<sup>47)</sup> § 24. — <sup>48)</sup> § 26. — <sup>49)</sup> § 35.



4) „die Kräfte oder Vermögen der Seele haben aber auch eine ursprüngliche Bestimmtheit, und zwar eine zwiefache: die ursprüngliche Bestimmtheit der Grundsysteme, zu welchen sie gehören, und die ursprüngliche Bestimmtheit gewisser Grade von Kräftigkeit, Lebendigkeit und Reiz-Empfänglichkeit. Die Beobachtung lehrt uns, dass jeder Grad der einen dieser Grundbeschaffenheiten mit jedem Grade der anderen zusammen gegeben sein kann“.<sup>50)</sup> —

Unsere Kritik wird sich nun am besten gliedern, wenn wir die Fundamentalsätze (den Grundbau) in einem ersten Theil und dann die aus diesen sich ergebenden Consequenzen (den Aufbau) in einem zweiten Theil einer näheren Prüfung unterziehen.

---

<sup>50)</sup> § 38.



## Erster Theil.

### Prüfung des Grundbaues.

Schon der erste Satz, auf welchen Beneke seine Psychologie aufbaute oder doch aufgebaut zu haben glaubte: „Gegenstand der Psychologie ist, was du in dir findest, oder was dir dein Selbstbewusstsein<sup>1)</sup> zeigt“,<sup>2)</sup> ist nicht ausreichend; denn es ist innere Erfahrungsthatsache, dass manche Zustände, Bildungen, Entwicklungen gar keiner Beobachtung unterworfen werden können<sup>3)</sup>, und dass andere im Momente der Selbstbeobachtung sich verändern<sup>4)</sup> d. h. nicht mehr das sind, was

<sup>1)</sup> Unter Selbstbewusstsein versteht Beneke die Selbstbeobachtung inbegriffen.

<sup>2)</sup> Vergl. Seite 2.

<sup>3)</sup> Drobisch, empir. Psych. Seite 3: „So wie keine Erfahrung der Physik darüber Auskunft geben kann, was Kraft oder Materie sei, so wie die Physiologie zwar die Thatsache der organisirten Materie und des Lebens anerkennt, ohne sie jedoch zu begreifen, ebenso gibt es eine Reihe von psychologischen Fragen, auf die auch die aufmerksamste Selbstbeobachtung keine Antwort gibt, obgleich sie sich täglich aufdrängen. Hierher gehören die Fragen nach dem Wesen der Seele selbst, ihrer Immaterialität oder Substantialität, ihrer Fortdauer oder Vernichtung, ihrem Zusammenhange mit dem Leibe, ihrem Sitz in demselben, ihrer ursprünglichen Beschaffenheit hinsichtlich ihrer Anlagen oder Urvorstellungen vor aller Erfahrung u. s. f.“

<sup>4)</sup> Drobisch, *Gersdorf's* Repert. Jahrg. 1845 S. 247: „Dass es bei uns Menschen keine Geistesthätigkeit gibt, die nicht zugleich von einem körperlichen Zustande bestimmter Art begleitet würde, erkannte schon Leibnitz; ob es aber nur eine Begleitung ist, die von einer immateriellen Ursache angeregt wird, oder ein Parallelismus, oder ob umgekehrt die Geistesthätigkeit nur die innere Erscheinungsform der Hirn- und



sie waren, oder auch aufhören zu sein. Hiemit erledigt sich auch vollständig die Behauptung: „die innere Beobachtung erfasse die Dinge und Erfolge, wie sie in sich selber sind,

---

Nerventhätigkeit ist, darüber kann *keine Erfahrung*, sondern nur eine die Thatsachen derselben zwar sorgfältig benutzende, zugleich aber durch gültige Begriffsverknüpfungen über sie hinausgehende Speculation entscheiden. Denn ob es ein selbständiges immaterielles Wesen als Substrat der geistigen Phänomene gibt, darüber kann uns weder die aufmerksamste Selbstbeobachtung, noch die schärfste Zergliederung der inneren Erfahrung belehren.

Beneke meint, es lasse sich ein Grad von geistiger Energie *erwerben*, der uns in den Stand setze, die flüchtigsten, die schwächsten und auf der anderen Seite die stärksten, die überwältigendsten psychischen Entwicklungen mit der erforderlichen Vollkommenheit zu beobachten. Ob denn wohl Beneke sich die Fähigkeit erworben hat die letzten Vorstellungen zu beobachten, die er hat, bevor er einschläft, oder zuzuschauen, wie eine Vorstellung plötzlich der Aufmerksamkeit entwischt, oder ein Gedanke plötzlich uns entfällt; oder ob er sich in der Aufwallung des Zorns oder Aergers beobachten kann, ohne dass die Affecte einen Augenblick stille stehen; oder ob er, wenn er philosophirt oder rechnet, den Operationen seines Denkens und Combinirens — nicht den Verhältnissen der Begriffe und Zahlen! — zuschauen kann ohne in Confusion zu gerathen? Wenn er diese Fragen bejahen will, so mag er nur nicht etwa auf die Erinnerungen hinweisen, die von jenen Zuständen *hinterher* sich auffinden lassen und nur zu oft mit Einbildungen durchmischt sind; wir fragen nach gleichzeitigen Beobachtungen u. s. f.“

Waitz, Lehrbuch der Psych. als Naturwissenschaft: „Je mehr wir uns bemühen, recht scharf den Lauf unserer Gedanken zu beobachten, desto weniger natürlich und ungestört fließen sie ab. Die Handlung, deren einzelne Theile wir gesondert und recht fest in's Auge zu fassen bestrebt sind, kommt uns unter der Hand unwillkürlich zum Stillstand... Ist das zu Beobachtende etwa gar ein stürmendes, drängendes Gefühl oder eine Stimmung, so wird es entweder zerstört durch die Beobachtung oder es verhindert das Aufkommen derselben. So scheint denn die Selbstbeobachtung im strengen Sinne etwas Unmögliches zu sein in der Praxis, und sogar durch die theoretische Betrachtung findet sich dies bestätigt. Die Selbstbeobachtung würde eine innere Trennung des Gemüthes in zwei Theile, einen beobachtenden und einen beobachteten erfordern, die sich nur dann neben einander würden halten können, wenn die psychologische Theorie das reale Nebeneinanderbestehen verschiedener Seelenkräfte behauptet, z. B. eines inneren Sinnes neben dem Gedächtniss, so dass dann jener mit Musse besehen könnte, was



oder in voller Wahrheit.“<sup>5)</sup> — Schon aus den wenigen Zeilen des Angeführten ist nicht schwer zu erkennen, dass Beneke seine Psychologie als Naturwissenschaft zu behandeln sich geneigt fühlt; seine Lehre lediglich auf die Grundlage der unserem Selbstbewusstsein vorliegenden Thatsachen zu stützen sucht und daher die naturwissenschaftliche Methode einzuhalten gesonnen ist. Wie weit Beneke Letzteres zu thun im Stande ist, wird die *Kritik* sehr bald zeigen. Zunächst drängt sich uns eine Untersuchung darüber auf, ob die reine Erfahrung zur Gestaltung einer Psychologie ausreichend ist, ob die Psychologie durch Thatsachen des gemeinen Bewusstseins, durch schlichte Beobachtung einer Verbesserung entgegengeht, und ob Beneke und dessen Schüler ihren eigenen Grundsätzen getreu blieben. Die Unmöglichkeit des ersten Satzes ist mit der Darlegung der Unzulänglichkeit des Theorems „das Selbstbewusstsein ist die einzige Quelle der Psychologie“

sich in diesem aufgespeichert fände. Schon hier werden wir auf die Nothwendigkeit hingewiesen, die sämtlichen psychischen Zustände an einem einzigen untheilbaren Punkt anzuknüpfen und von hier ausgehend zu erklären, denn die innere Erfahrung zeigt uns wohl ein Zusammenwirken, nicht aber ein getrenntes Bestehen der verschiedenen Gemüthskräfte. Verfolgen wir den Begriff der Selbstbeobachtung weiter, so zeigt sich dasselbe nur noch in auffallenderer Weise. Es liegt in demselben offenbar die Behauptung, dass das Beobachtende mit dem Beobachteten *identisch* sei, logisch ein Widerspruch, metaphysisch eine Unmöglichkeit; denn der Beobachtende ist selbst wieder ein psychisches Phänomen und müsste also ebenfalls wieder beobachtet werden, und so fort in's Unendliche.... Genau lassen sich daher überhaupt nur die psychischen Zustände beobachten, welche wir willkürlich oft in uns hervorzurufen im Stande sind, und durch welche der Gang unseres *reflectirenden* Denkens nicht bedeutend gestört wird. Dagegen kann man dem Verlaufe seiner Affecten und Leidenschaften *gar nicht* zusehen.... Die wesentlichen Mängel der Selbstbeobachtung lassen sich durch erzählte Erfahrungen Anderer oder durch eigene Beobachtungen ihrer psychischen Zustände nur in sehr beschränkter Weise verbessern,... ein höchst secundäres Hilfsmittel zur Ermittlung psychologischer Thatsachen.“

<sup>5)</sup> Siehe Seite 1 d. A.



klar und deutlich dargethan.<sup>6)</sup> Wie gewagt der zweite Satz ist, hätte Beneke bei einigem Nachdenken finden können. Verdanken wir nicht gerade der Wissenschaft Gedanken-Verbindungen, die nicht bloss Thatsachen der Beobachtung, sondern nothwendig sind? Dieses Erforderniss für alle Wissenschaft, wann wird dies Eigenthum des gemeinen Bewusstseins werden?<sup>7)</sup> Wann gehen nach Beneke die sich darbietenden

<sup>6)</sup> Siehe Seite 2.

Drobisch, Coll. Heft § 4, Einl. i. d. Philos. „Durch Erfahrung gelangen wir theils zur Welt-, theils zur Selbsterkenntniss. Gleichwohl ist Alles, was wir durch die Erfahrung erkennen und als *Reales* zu betrachten gewohnt sind, immer nur ein bedingtes, dessen Inhalt einerseits von der Beschaffenheit des wahrnehmenden Subjects, andererseits von der der Objecte abhängt, die wir wahrzunehmen glauben, so dass sich die Wahrnehmung häufig sogar als ein blosser Schein erweist.“

Drobisch, Gersdorfs Rep. 1845 S. 253. „Wo es in den Erfahrungsthatsachen etwas zu erklären gibt, da muss es ohne die Erklärung Ungereimtheiten, Unbegreiflichkeiten geben. Dieser Gedanke ist durchaus nicht der Metaphysik ausschliessend eigenthümlich; er zieht sich durch die ganze Naturwissenschaft hindurch. Die Einsicht in die Widersprüche, in welche die durch die Sinne uns aufgedrungene Meinung von der täglichen und jährlichen Bewegung der Sonne um die Erde verwickeln, hat auf die Copernicanische Hypothese geführt. Der Widerspruch, der darin liegt, dass der Mond im Horizonte, wo er entfernter vom Beobachter ist als im Meridian, grösser erscheint als in dieser letzteren Stellung, verräth den Sinnenschein und fordert eine Erklärung; u. dgl. m. Die Erfahrungsthatsache behält bei uns so gut, wie bei den grössten Empiristen ihre Gültigkeit, nur kann sie nicht als der unmittelbare Ausdruck der Wahrheit angesehen werden.“

<sup>7)</sup> Drobisch, empir. Psych. S. 7. „Wenn auch eine Zeit zu erwarten steht, in der die Hauptprobleme der reinen Philosophie zum Abschluss gekommen sein werden, so kann es doch nie dahin kommen, dass die Ergebnisse der wissenschaftlichen Reflexion zu Thatsachen des gemeinen d. i. natürlichen Bewusstseins werden. Nie wird mehr geschehen können, als dass sich das Individuum dieselben zwar auf kürzerem und geebnetem Wege, doch aber immer wieder nur durch eigenes Thun, nämlich durch Reflexion aneignet. Wenn es demnach eine völlig unbegründete Hoffnung ist, von der Zukunft eine Psychologie zu erwarten, die, ohne vollständig zu sein, bloss auf die Thatsachen des gemeinen Bewusstseins gestellt, sich aller Streitigkeiten der Philosophie überheben könnte, so ist es doch ein noch weit unhaltbarer und wahrhaft verkehrter Gedanke, wenn sich der Empirismus und die



Widersprüche ihrer Lösung entgegen? Beneke behauptet zwar, die Erfahrung biete keine Widersprüche, widerspricht sich aber selbst, indem er Hypothesen bildet<sup>8)</sup>, um die Lücken der

an ihn streifende Denkweise einbildet, durch Psychologie, und zwar nicht durch psychologische Theorie, sondern durch schlichte Beobachtung, eine Verbesserung der Philosophie bewirken zu können. Es sollte doch nur zu bald einleuchten, dass der *Gebrauch*, den die Wissenschaften nach bestimmten *Absichten und Zwecken* vom Denken machen, mit der *Beobachtung* dieses Denkens durchaus nicht einerlei, nicht ein müßiges Zuschauen, sondern ein meistens sehr angestregtes *Thun* ist. Damit ist keineswegs gesagt, dass das Product dieses Thuns in der Willkür stehe, sondern nur dies, dass die Ergebnisse unseres Denkens zwar abgewartet, folglich auch beobachtet sein wollen, dass sie aber ohne unsere *absichtliche* Veranstaltung, ohne unser *Zuthun* nicht von selbst, oder im günstigsten Falle nur erst sehr spät zur Reife kommen würden. Veranstalteten wir nicht durch Festhalten eines Gedankenkreises, durch Abhaltung alles ihm Fremdartigen, auf künstliche Weise Gedanken-Bewegungen und Verknüpfungen, so könnten oft Jahrhunderte vergehen, bevor der glückliche Zufall das zusammenführte, was unser Denken schon jetzt verbindet.“

<sup>8)</sup> Beneke, pragm. Psych. III. Bd. S. 498. „Ursprüngliche elementare Thatsache gibt es überhaupt nicht. Wir haben ursprünglich überall ein Zusammengesetztes, welches wir erst mehr oder weniger zerlegen müssen. Die Zerlegung aber ist nicht möglich ohne Unterlegungen in der Form von Hypothesen, und so finden sich denn in allen Naturwissenschaften bei demjenigen, was als Grundprocess aufgeführt wird, wesentlich schon mehr oder weniger hypothetische Beimischungen.“

Dressler, B. od. die Seelenlehre als Naturw. II. Theil S. 56. „Die wahre Methode der Forschung, sagen die Physiker, muss erst beobachten, dann das Beobachtete zergliedern; finden sich hierbei Lücken, weil nicht Alles beobachtet werden kann, weil Manches sich der Wahrnehmung entzieht, dann erst darf das Denken (Speculiren) eintreten, welches die zur Ergänzung der Lücken nöthigen Hypothesen bildet. Ist dies geschehen, so hat man eine Grundlage gewonnen, auf welche man aufbauen kann; das so gefundene und ergänzte Material wird nun zu einem harmonischen Ganzen, zu einem Systeme zusammen geordnet, nicht eher; das Allgemeine, die Principien ergeben sich auf diese Weise zuletzt, und nur diese Methode der Forschung führt zu sichern, feststehenden Resultaten. Speculirt, d. h. gedacht darf nur werden nach der Erfahrung (a posteriori), nicht vor der Erfahrung (a priori); nur an der Hand der Erfahrung wird die Speculation vor Träumereien bewahrt. — Diese Methode der Forschung ist es, welche die „*naturwissenschaftliche*“ heisst, und wie sie auf dem gesamten Gebiete der



Erfahrung auszufüllen<sup>9)</sup>, ganz abgesehen davon, dass Beneke noch auf dem festen Boden der Erfahrung zu stehen glaubt, wo er schon speculirt. Trotz der augenscheinlichsten Beweise, dass nicht selten die Erfahrung Beneke und Beneke die Erfahrung verlässt, sucht er sich bei Angriffen stets, freilich nur mit leeren Worten, zu vertheidigen, indem er nie eingesteht, den Boden der Erfahrung verlassen zu haben. So rechtfertigte sich der Ausspruch von Vogt<sup>10)</sup>: „Beneke hat von seinem ganzen Thun ein geringes Bewusstsein“.

Den bedeutendsten Wendepunkt für die geschichtliche Entwicklung der Philosophie sieht Beneke in der Annahme: „die Psychologie ist die *Fundamentalphilosophie*“<sup>11)</sup>. Es bedarf wohl nicht der Erwähnung, dass dieses Verdienst, wenn es ein solches ist, Beneke für sich allein nicht beanspruchen kann. Locke, Kant, Fries und noch manche ihrer Zeitgenos-

---

Naturwissenschaft herrscht, so macht auch die *neue* Psychologie sie zu der ihrigen.“

<sup>9)</sup> Ballauf, Zeitsch. für ex. Phil. III. Bd. S. 66. „Beneke und Dressler müssen selbst die in der Erfahrung liegenden Widersprüche wenigstens dunkel gefühlt haben: nur diese können sie angetrieben haben, die Erfahrung zu ergänzen, ja auch zu corrigiren. Denn auch sie suchen ja die Erfahrung durch Hypothesen zu ergänzen, in denen etwas als seiend angenommen wird, was weder in der Erfahrung wahrgenommen wird, noch in ihr jemals wahrgenommen werden kann; Beneke hat eine Metaphysik geschrieben, welche wesentlich auf *idealistischen* Principien beruht, in welcher eine Welt des Wirklichen als seiend wahrgenommen wird, die von der Vorstellung mehr oder weniger verschieden ist. In einem Hauptpunkte gibt auch die Beneke'sche Schule selbst, wenigstens indirect den Widerspruch in oder zwischen unsern der Erfahrung angepassten Erkenntnissen zu: durch die Hypothesen sollen die Lücken der Erfahrung ausgefüllt werden; eine Lücke wird aber nur sichtbar durch den Widerspruch, welcher entsteht, wenn wir nach einem Gedankenlaufe da etwas erwarten müssen, wo uns die Erfahrung nichts Entsprechendes aufweist. Auch durch Beispiele aus den Naturwissenschaften lässt sich leicht zeigen, dass gerade die Widersprüche es sind, welche zu neuen Ansichten forttreiben.“ Vgl. hiezu S. 67.

<sup>10)</sup> Zeitschrift für ex. Philos. III. Band Seite 447.

<sup>11)</sup> Siehe Seite 3.



sen suchten die Psychologie zur *philosophia prima* zu stempeln, und aus ihr alle andern philosophischen Wissenschaften abzuleiten. Diese *fundamentale* Bedeutung wurde ihr beigelegt, weil sie über den *subjectiven* Ursprung alles unseres Denkens Aufschluss zu geben im Stande ist. Indessen entging genannten Männern vollständig, dass die Psychologie nie Wahres von Falschem, Schönes von Hässlichem, Gutes von Bösem u. dgl. m. zu unterscheiden befähigt<sup>12)</sup> ist. Sie erklärt nur,

<sup>12)</sup> Drobisch, Gersdorf's Rep. 1845 S. 254 „Der Herbart'sche Einwand gegen die Annahme, ‚die Psychologie ist die Grundwissenschaft für die gesammte Philosophie‘, ist keineswegs, dass auch die *innere* Wahrnehmung nur Erscheinungen gebe, sondern weil die Psychologie über logische, metaphysische, ethische, mathematische Wahrheit oder Falschheit gar nicht zu entscheiden vermag, indem das richtige und unrichtige Denken für sie in gleicher Weise natürliche Vorgänge sind, die beide dieselbe Wirklichkeit haben und aus denselben Naturgesetzen der Seele erklärt werden müssen. Durch diese Erklärung kommen wir aber nicht erst zum Bewusstsein der Wahrheit und Falschheit, sondern diese Unterscheidung ist von der Erkenntniss der Verschiedenheit der psychischen Processe, die dabei stattfinden, ganz unabhängig. Oder glaubt Beneke, dass, um einen Rechnungsfehler zu erkennen, erst die psychologische Erklärung des Rechnens nöthig sei, damit man wahrnehme, wie die Seele, wenn sie sich verrechnet, von ihrer normalen Thätigkeit abweicht? Nein, die objective, philosophische, mathematische Wissenschaft muss erst einen höhern Inhalt des Bewusstseins schaffen, und dann erst kann die theoretische Philosophie es versuchen, die psychischen Operationen zu erklären, durch die jenes entstanden ist. Die Psychologie verhält sich als solche ganz unproductiv, sie untersucht nur das Vorgefundene nach den *subjectiven* Bedingungen seiner Möglichkeit“....

Drobisch, Beiträge zur Orientirung üb. Herb. System S. 36. „Wir erwerben unwillkürlich Anschauungen, Erfahrungsformen, Meinungen, Ansichten, und es ist Sache der Psychologie zu erklären, wie wir zu ihnen gelangen, ob sie aber Irrthum sind oder Wahrheit, ist der Psychologie völlig gleich: sie steht ja nur auf dem Standpunkte der Naturforschung; sie hat kein Auge dafür, die allgemeinen Irrthümer, denen der menschliche Geist bei der Auffassung der Dinge unvermeidlich unterworfen ist, von der Wahrheit zu unterscheiden. Dieses Auge hat nur die Wissenschaft. Nun ist die Psychologie zwar selbst Wissenschaft, aber was in ihr Gewusstes ist, das ist entweder logisches oder metaphysisches oder mathematisches. Die Psychologie hat es immer nur mit dem wirklichen Vorstellen zu thun, die Wissenschaft aber im Ge-



wie Wahres oder Falsches, Gutes oder Schlechtes etc. nach natürlichen Gesetzen in dem menschlichen Geiste entsteht.

gensatze zur Psychologie macht in ihren Begriffen Anforderungen an das Vorstellen, denen dieses nur näherungsweise und unter stetem Widerstreben des natürlichen Gedankenzuges zu genügen im Stande ist.... Die Psychologie kann also nicht einmal die *Fundamente* der Wissenschaft in reiner begriffsmässiger Form liefern, weil überhaupt Begriffe sich nie von selbst erzeugen, sondern zu wissenschaftlichen Zwecken mit Bewusstsein gebildet werden müssen. Sie kann nur diejenigen natürlichen Auffassungen nachweisen, aus deren Bearbeitung die Wissenschaft entsteht. Diese Bearbeitung ist aber keineswegs eine blosser Erweiterung und Fortbildung psychologischer Thatsachen. Sie ist vielmehr gleich von Anfang herein ein Kampf gegen die gemeinnatürliche Auffassung der Dinge. Sie thut dem natürlichen Gedankenlauf unaufhörlich Gewalt an und zwingt ihn durch die Macht des Wollens diejenige Bewegung anzunehmen, die den wissenschaftlichen Zwecken allein gemäss ist. Noch viel weniger als zur Grundlegung ist daher die Psychologie zur Lösung der Aufgabe geeignet, den Wissenschaften den Weg vorzuzeichnen, den sie zu ihrer Ausbildung zu nehmen haben.

Auffindung und Beseitigung von Widersprüchen und Bildung neuer fruchtbarer Ansichten sind vielmehr, wenn wir die Geschichte der Wissenschaften durchlaufen, die mächtigen Hebel, die dieselben zu allen Zeiten wesentlich förderten. Unmöglich kann man aber diese als im dunklen Hintergrund verborgene Bilder betrachten, die nur des erhellenden Lichtstrahles harren. Wunderbar wäre es dann im höchsten Grade, dass uns ihr Anblick so lange verhüllt blieb, ihre Anschauung uns nur so stückweise zu Theil wird, und das Hervorgegangene so häufig nicht nur nicht zusammen passt, sondern die Spuren der Unvereinbarkeit ganz entschieden an sich trägt, indem ja dann die Selbstbeobachtung der Weisesten das Entgegengesetzte ergeben hätte. Noch mehr. Selbstbeobachtung allein ist noch nicht einmal hinlänglich, für die bloss empirische Psychologie zureichenden Stoff zu liefern und damit dasjenige anzugeben, was eine höher gestellte *rationale* erklären soll. Ueber Empfindungen, Anschauungen, Einbildungen, Erinnerungen, Gefühle, Affecte, Leidenschaften, Begierden getrauen wir uns wohl aus blosser Selbstbeobachtung das Wichtigste anzugeben und die allgemeinsten Regeln dieser Erscheinungen zu bestimmen. Ueberschreiten wir aber auch nur haarbreit diesen gemeinsten Erfahrungskreis, so verlässt uns die Sicherheit der innern Wahrnehmung gänzlich... Aber was resultirt denn aus der Selbstbeobachtung über die metaphysischen Begriffe der Substanz, *Causalität*, Kraft, Veränderung, Materie, Ichheit u. s. w.? Lassen sich über sie etwa bestimmte psychologische Beobachtungen angeben, durch welche die wissenschaftlichen Zweifel und Erörterungen, die sich zu allen Zeiten an sie geknüpft haben, beseitigt



Sonderbarer Weise sehen wir Beneke ganz „insbesondere“ der Metaphysik zu Leibe gehen. Dieses Verhältniss ist um

würden? Oder kommt es bei der Erklärung der ethischen Erscheinungen im Menschen nicht unendlich viel darauf an, ob die Aufgabe ist, ein eudämonistisches Princip oder einen kategorischen Imperativ, eine transcendente Freiheit oder eine geschlossene Kette willenloser ethischer Grundurtheile und Musterbegriffe nach ihrer psychologischen Möglichkeit zu erklären. Wir befinden uns hier in Regionen, in welchen unabhängig von wissenschaftlichen Bestimmungen sich gar kein Thatbestand ausmitteln lässt, und der Gedanke, Metaphysik und Ethik auf innere Naturgeschichte zurückzuführen, zeigt sich in seiner ganzen Schwäche und Nichtigkeit. Die Vernachlässigung der echten Metaphysik in der Kant'schen Schule, in welcher an die Stelle einer Bearbeitung von Begriffen eine todte Begriffstabelle trat, hat die Psychologie hochmüthig gemacht und ihr die Einbildung eingeflösst, als könne sie Logik, Metaphysik und Ethik ersetzen. Auch die Lehre von der transcendentalen Freiheit hat ihrem Dünkel Nahrung gegeben: denn durch diese Lehre meinte sie das Privilegium erhalten zu haben, mit vornehmer Miene auf diejenigen Naturwissenschaften herabzuschauen, die mechanischen Gesetzen unterworfen werden. Aber die Psychologie hat ebensogut ihre mathematische Mechanik, wenngleich eine eigenthümliche. . . .“

Gruppe, Wendepunkt der Philos. des 19. Jahrh. S. 421. „Alles Heil sei von der Psychologie zu erwarten, diese müsse zuerst angebaut werden, und bevor es nicht geschehen, könne man nicht an Förderung anderer philosophischer Zweige denken.“ — „Wie falsch diese Hoffnungen sind, zeigt sich schon historisch; man wolle sich nur an Kant erinnern, der doch gerade auch den Gedanken hatte, von der Psychologie und zwar von einer Revision der Erkenntnisskräfte aus die Philosophie zu reformiren. Allein was that er? er wendete vielmehr nur psychologische Vorurtheile noch specieller auf die ganze übrige Philosophie an. Nichts mehr als Vorurtheile wird man aber in der Psychologie haben, so lange man sich bloss auf das unmittelbare Selbstbewusstsein verlassen will, denn dies hat in sich durchaus kein Kriterium. Könnte eine intellectuelle Anschauung, ein blosses In-sich-gehen und Sich-besinnen hier etwas helfen, so würde die Psychologie in der Reihe der Wissenschaften die am frühesten ausgebildete sein, allein sie ist vielmehr die letzte. Ihr Beobachtungsfeld ist das unzugänglichste, verwickeltteste; alle Arten von anderweitigen philosophischen Vorurtheilen wirken auf sie zurück. Diese Vorurtheile müssen erst ganz auf anderem Wege beseitigt sein, ehe man mit einigen Hoffnungen auf die Psychologie zurückkehren darf. . . .“

Volkmann, Grundriss der Psych. S. 11. „In neuerer Zeit ist der Gedanke der Psychologie als Grundwissenschaft überhaupt ziemlich all-



so erklärlicher, als gerade Herbart dieser Wissenschaft das ihr zugehörige Recht zu verschaffen suchte und verschaffte. Es ist aber auch Herbart, der Beneke auf seinen Irrthum aufmerksam machte.<sup>13)</sup>

---

gemein geworden. Man beruft sich in speculativer Beziehung darauf, dass ja jede Wissenschaft, die Metaphysik nicht ausgenommen, nur ein psychologisches Phänomen, also am Ende nur *angewandte* Psychologie sei (Beneke Psych. II. Aufl. § 17)... Allein damit hat man einen richtigen Gedanken unrichtig ausgedrückt. Richtig ist, dass alles Wissen von Vorstellungen ausgehe, in ihnen bestehe, also, wenn man will, psychischen Ursprunges sei; unrichtig, dass die Wissenschaften darum psychologischen Ursprunges seien... Die Psychologie ist nicht minder ein psychologisches Phänomen als die andern Wissenschaften, und die philosophischen insbesondere, und die Verschiedenartigkeit dieser würde die Einheit einer gemeinsamen Grundwissenschaft ohnedies arg bedrohen.“

Nahlowsky, Zeitschrift für ex. Philos. III. Bd. S. 48. „Es ist ebenso in die Augen springend, wie verkehrt, die Wissenschaften sämmtlich für nichts weiter als *angewandte* Psychologien zu erklären. Betreffs der Religions-Philosophie, die (wie schon Socrates erkannte) vorzugsweise auf der teleologischen Naturbetrachtung, und zwar auf den objectiv sich darbietenden Zweckformen, nicht auf subjectiven Einbildungen ruht, ist dies nicht bloss völlig unhaltbar, sondern überdies noch vermessend. Ferner die Sittenlehre und Rechtsphilosophie aus der Psychologie ableiten, kann nur dahin führen, dass sich sofort der *absolute* Massstab sittlicher Beurtheilung in einen bloss relativen verwandelt, die Ethik ganz in der Güterlehre aufgeht, oder wohl gar zur blossen Klugheitslehre herabsinkt, das Recht seine eigene innere Sanction einbüsst und seine ganze Geltung nur noch darin findet, dass es der (subj. Deutung vielfach anheimgegeben) Wohlfahrt zum unentbehrlichen Vehikel dient. -- Welche Hinterpförtchen für die Sophistik jeder Art ein derartiger Rechtsbegriff offen lässt, liegt auf der Hand. Endlich nicht einmal die Pädagogik lässt sich so ganz und gar als angewandte Psychologie erklären; denn sie ruht auf einer doppelten Grundlage, jener der Ethik, welche ihr den Zweck der Erziehung aufzeigt; sodann jener der Psychologie, welche sie aus der richtigen Erkenntniss der menschlichen Natur die Mittel schöpfen lehrt, diesen Zweck auf die einfachste, sicherste, angemessenste Weise zu erreichen.“

<sup>13)</sup> Herbart, XII. Bd. S. 629. „Beneke verwechselt die ontologische Analyse des Begriffes vom *Sein* und seinen Beziehungen mit der psychologischen Frage: wie hat sich in uns die Beziehung des Vorgestellten auf ein Seiendes gebildet? Und so ist er im Zuge, Psychologie an die Stelle der Metaphysik zu setzen...“



Ein nicht unwichtiges und uninteressantes Kapitel, einen zur Beurtheilung der Beneke'schen Psychologie wesentlichen Factor, bietet uns das Verhältniss der Psychologie zur Physiologie<sup>14)</sup>, welch' letztere Beneke gänzlich ignorirt<sup>15)</sup>. — Die im Citate unter 15 ausgesprochene Ansicht eines seiner Anhänger konnte Beneke nicht unbeantwortet lassen, und so findet sich von ihm eine Erklärung im „Archiv für pragm. Psychologie“<sup>16)</sup>. Dass Beneke den wohlwollenden Ansichten von

---

<sup>14)</sup> Siehe Seite 4.

<sup>15)</sup> Fortlage, Allgem. Monatsschrift für Lit. 1851. S. 94. „Was das Ignoriren aller physiologischen Hülfsmittel von Seite der Beneke'schen Psychologie betrifft, so ist dies zwar an sich eben so wenig zu loben, indessen hat die Sache ihre zwei Seiten. Theils die Scheu, durch eine Polemik gegen verjährte Vorurtheile zu weit in ein fremdes Gebiet abzugerothen und dadurch dem neu gewonnenen Boden zu viel Arbeitskraft zu rauben, theils wohl auch der gute, obgleich gänzlich ungegründete Glaube, die Physiologie werde sich von selbst das Haltbare und Unbestreitbare aus den Resultaten der neuen Psychologie anzueignen wissen, mag die letztere bisher abgehalten haben, in einer Sache ein Wort mitzureden, worin sie so sehr gehört zu werden verdiente, und worin so Vieles, was durch willkürliche Verdüsterung bis jetzt schwer erscheint, gerade durch sie mit einem Male überaus leicht werden könnte. — Die Trennung von Psychologie und Physiologie als zweier gesonderter Wissenschaften, welche sich in den Gebieten des Bewusstseins der Phantasie, des klaren Wollens und Erkennens ganz wohl und sauber durchführen lässt, stösst im Gebiete der blinden Triebe, der Gefühle, Affecte und Leidenschaften auf grössere Schwierigkeiten. Je weiter hier die Untersuchungen dringen, desto weniger wird der Psychologe dem physiologischen Gebiete ausweichen dürfen, desto mehr wird es sich zeigen, dass hier beide Wissenschaften nur durch ein enges Zusammengehen gefördert werden.“

<sup>16)</sup> II. Bd. S. 117. „Warum hat die neue Psychologie von der Physiologie so wenig Notiz genommen? Hier kann, wie Fortlage einsichtig bemerkt hat, eine gewisse Scheu geltend gemacht werden, dem neu gewonnenen Boden zu viel Arbeitskraft zu rauben... Den Psychologen liegt ein so überaus reiches Material zur Bearbeitung vor, dass sie alle Ursache haben, sich desselben mit der höchsten Anstrengung und Concentration aller ihrer Kräfte zu unterziehen. Hiemit wirkte noch ein gewisses Missbehagen zusammen, nemlich ein Unwille, zu welchem manche Vertreter der Physiologie Veranlassung gegeben haben... Die Psychologie hat eine tiefgreifende Reform erfahren, ... und dessen ungeachtet haben die meisten Physiologen so gut wie gar keine Kenntniss



Fortlage freudig Gehör schenkte, liess sich kaum anders erwarten. Aber Beneke bedient sich statt der Beweisgründe flüchtiger Ausreden, nichtssagender Worte, ungerechtfertigter Vorwürfe, einseitiger Ueberschätzungen und eigennütziger Bestrebungen.

Leider liessen die schlimmen Folgen, durch die Ignorierung der Physiologie herbeigeführt, nicht lange auf sich warten. Sie wirken wie ein verheerender Sirocco, der selbst der Natur das liebliche Grün raubt und die soeben noch prangenden Gefilde in eine unbewohnbare Gegend umwandelt.

Im Interesse der Bearbeitung Unklarheit und Verwirrung zu vermeiden, sehen wir uns genöthigt, nun auf die Kritik der Grundprocesse überzugehen, von welcher aus manches in der Darlegung der Beneke'schen Grundlehre Vorhergenannte seine Erledigung finden wird. Nebstdem entspricht dieses Verfahren auch der Anordnung des Lehrbuches der Psychologie von Beneke.

Beneke unterscheidet zuvörderst „Grundprocess, als dasjenige Geschehen, welches sich für mehrere andere als das ihnen

---

genommen. . . Mögen die Physiologen mit Vorgeführtem gewissermassen Recht haben, so müsste das Interesse der Wissenschaft doch ungleich mehr sein als ihr persönliches Verhältniss. . . Die entscheidende Frage ist also, ob den Psychologen wirklich theoretisch und praktisch Besseres von der anderen Seite her (der Physiologie) entgegengebracht wird. Dies ist nicht der Fall, da die Auffassungen, auf welche sich die Physiologie begründen muss, nicht das Ding und die Processe selber, um die es sich handelt, sondern lediglich Wirkungen derselben auf unsere Sinne, Reflexe auf diese, blosse Erscheinungen enthalten, während dagegen die psychologische Erkenntniss die Sache selber, das Innere ihrer Dinge und Erfolge auffasst. . . (Siehe S. 1 u. S. 10.) Während die Physiologen, indem sie uns unter die Arme greifen wollen, für sich selber eine höchst problematische Stütze in der Physik und Chemie suchen müssen, stehen wir durchaus selbständig und fest auf unseren eigenen Füßen; und den vagen Allgemeinheiten jener sehr unwahrscheinlichen Hypothesen gegenüber besitzen wir eine durch täglich und stündlich wiederkehrende Erfahrungen feststehende und in allen theoretisch und praktisch bedeutenden Beziehungen genau ausgeprägte Erkenntniss. Darf man sich also wundern und beschweren, dass wir nach dem angebotenen Tausche kein sonderliches Verlangen tragen?“



gemeinsam zum Grunde liegende einfache ergibt,“ von Process, unter welchem Ausdrücke er „alle Entwicklungen, alles Geschehene“ begreift.<sup>17)</sup>

Inwieweit eine Naturforschung Grundprocesse neben Prozesse anzunehmen berechtigt sein soll, ist uns nicht einleuchtend. Es gibt *nur* Processe, wenn zwei heterogene Massentheilchen *A* und *P* oder Urvermögen und Reize, — eine zahllose Menge von *Atomen* oder neben den Urvermögen und Reizen noch Ausgleichungen und was noch mehr zusammenkommen. Dazu begreift Beneke unter Process „*alle* Entwicklungen, *alles* Geschehen!“

Denken wir zunächst an einen Process, so begreift dieser nur eine bestimmte Veränderung, resp. diese einen bestimmten Process in sich, gehört die Veränderung lebenden Wesen oder leblosen Dingen zu.

Beneke *identificirt* nun „Process mit Gesetz und Grundprocess mit Grundgesetz“.<sup>18)</sup> Es ist das eine grobe Verwechslung, die sich in keinem geläuterten System der Naturwissenschaft findet.

Allgemein anerkannt ist nur: dass die Processe immer nach bestimmten Gesetzen erfolgen. Grundgesetze gibt es so wenig als Grundprocesse. Es ist nur ein Naturgesetz, und darunter versteht man im Allgemeinen: „die constante Art und Weise, in welcher irgend ein natürliches Ereigniss hervortritt oder besteht.“<sup>19)</sup>

Beneke unterscheidet auch noch „Kraft als das Wirkende in dem Geschehen von Urkräften, d. h. solche, welche schon ursprünglich in der Seele gegeben sind, und auf deren Grundlage demnach alle übrigen Kräfte erzeugt werden.“<sup>20)</sup>

Wollte Beneke von einer Methaphysik einmal nichts wissen, so hätte er wohl zu einem Naturforscher in die Lehre gehen können.

---

<sup>17)</sup> § 19 Lehrbuch der Psych. v. Beneke. — <sup>18)</sup> § 19, Anm.

<sup>19)</sup> Flügel, das Wunder u. die Erkennbarkeit Gottes, S. 10.

<sup>20)</sup> § 19.



Abgesehen von der unwissenschaftlichen Trennung der Begriffe *Kraft* und *Ur-Kraft*, so kann nach Beneke ein Process nur vor sich gehen, indem die Kraft als das Wirkende eine Veränderung hervorbringt. Gleichwohl bezeichnet Beneke „die Producte der Kräfte und Processe mit den Ausdrücken „psychische Entwicklungen, Thätigkeiten (*Acte*), Gebilde“. Die Processe sind demnach etwas Selbständiges und doch sind sie es nicht.

Dass zu einer Kraft oder zu einem Processe auch ein Stoff gehört, findet Beneke nicht erwähnenswerth. —

Der erste der 4 Grundprocesse, auf welche Beneke seine psychologischen Phänomene zurückführt, lautet:

„Von der menschlichen Seele werden, in Folge von Eindrücken oder Reizen, die ihr von aussen kommen, sinnliche Empfindungen und Wahrnehmungen gebildet.“ <sup>21)</sup>

Wie Beneke, der doch die Physiologie von sich weist, zu solchem Resultate gelangt und welche Bedeutung er den Sinnen zuspricht, bleibt uns aus seinen Werken unbekannt. Einigen Aufschluss geben uns die Schriften zwei seiner Anhänger <sup>22)</sup>. — Nimmermehr hätten wir diese Citate beige-

---

<sup>21)</sup> Siehe S. 6.

<sup>22)</sup> Freimuth, die wichtigsten Grundlehren und Vorzüge d. n. Ps. Dr. B., S. 27. „Obgleich die alte Psychologie die Fortpflanzung des auf das Organ verübten Eindruckes auf das Gehirn leicht begreiflich findet, weil zwischen dem Gehirn und den Nerven ein Zusammenhang besteht, so findet die neue Psychologie trotz dieser Begreiflichkeit manches Unbegreifliche. Wo sagt uns die Erfahrung etwas von einem Wandern der Empfindung aus dem Arme oder dem Fusse in den Kopf und das Gehirn? Oder, wie bei Muskelbewegungen, aus dem Gehirne in den Finger? Ich will, dass sich die Hand bewege, und sie bewegt sich, ohne dass die Kraft eine Reise zu machen nöthig hätte! Haben Sie je eine Bewegung der Kraft oder der Empfindung wahrgenommen? War sie schnell oder langsam? ... Den Schmerz, den ein Stich im Finger, ein Stoss an der Zehe verursacht, fühle ich nicht im Gehirne. sondern eben am Finger oder an der Zehe... Ich kann hier nicht anders, als H. Dressler beistimmen, wenn er sagt: Unser Selbstbewusstsein sagt uns: das Sehen, Hören, Fühlen etc. sind *unmittelbare Acte*; die *Seele*



bracht, leitete uns nicht eine von Beneke selbst in seiner Vorrede der neuen Psychologie gemachte Bemerkung<sup>23)</sup>, die also lautet: „Meine Psychologie hat merkwürdige Schicksale erfahren. Bei denjenigen, für welche sie eigentlich bestimmt war, bei den Philosophen im engeren Sinne dieses Wortes, hat sie so gut wie gar keinen Eingang gefunden; dagegen ist ihr warme Zustimmung und erfreuliche Fortwirkung von Seiten Derer geworden, für welche sie nicht eigentlich bestimmt war: von Seiten der practischen Pädagogen, und insbesondere derjenigen, die mit dem Volksunterrichte zu thun haben. Sie hat die *Feuerprobe*, in welcher alle seit den letzten fünfzig Jahren bei uns aufgetauchten philosophischen Systeme ihren Untergang gefunden haben, die Feuerprobe der *Einführung* in das *Leben, in das Volk* siegreich bestanden, noch ehe ihr hat gelingen wollen, unter unseren canonisirten philosophischen Systemen eine Stelle zu gewinnen“ u. s. f. Die citirten Namen gehören solchen practischen Pädagogen zu, die mit *Dressler* sich um Beneke scharten, mit Wort und Schrift ihren Meister zu vertheidigen suchten und zu diesem Siege mit verhalfen. —

Zur Erzeugung sinnlicher Empfindungen und Wahrnehmungen setzt Beneke nothwendig voraus:

- 1) „gewisse äussere Elemente (Reize und Eindrücke),

---

*sieht, hört, fühlt etc.* Die leiblichen Organe erscheinen höchstens zugleich thätig u. s. w. Nur die neuere Ansicht, dass keine Uebertragung des Reizes stattfindet, verträgt sich mit der Seele als einem geistigen Wesen. Es ist ein Hauptkennzeichen geistiger Wesen, nirgends zu sein und doch überall zu sein... Wie Gott in keinem Raume eingeschlossen gedacht werden kann, wie er nirgends in der Welt einen besonderen Sitz hat, sondern überall wohnt und waltet, so verhält es sich auch mit der menschlichen Seele“...

Raue, B. neue Seelenlehre, S. 192. „Durch das kleine, körperliche Auge und Ohr wird die grosse Menge von Licht- und Schallreizen, die oft auf uns einstürmen, so abgedämmt, dass sie die Vermögen nicht erdrücken können.“

<sup>23)</sup> Seite VI.



die in unserer Seele aufgenommen und von derselben angeeignet werden,“ und

2) „gewisse *innere* Kräfte oder Vermögen, durch welche die Aufnahme und Aneignung geschieht.“<sup>24)</sup>

Hätte Beneke die Aufstellung dieser beiden Sätze dem denkenden Leser überlassen, welche aus dem bisher Erörterten sich leicht ergeben, so würde sich mindestens das Urtheil über seine Lehre günstiger stimmen, denn nie hätten wir äussere Elemente von der Seele aufnehmen und aneignen lassen. Sucht sich Beneke auch zu rechtfertigen durch die Erklärung: dass „die sinnlichen Reize, sobald sie aufgenommen und angeeignet sind, zu psychischen Elementen werden“<sup>25)</sup>, so ist uns diese plötzliche Umwandlung ganz unerklärlich. Sie ist nichts anderes als eine Erschleichung.

Die *Annahme* (denn mehr ist sie nicht) innerer Kräfte oder Vermögen, durch welche diese Aufnahme und Aneignung geschieht, die Beneke in Folge dessen „sinnliche Vermögen“, und inwiefern wir dieselben von nichts Anderem abzuleiten im Stande sind, „Urvermögen *der* Seele“<sup>26)</sup> nennt, gibt uns Veranlassung zur Lösung einiger Ungereimtheiten.

Ballauff schreibt treffend: „Was ist eine Kraft, die nicht wirksam ist? Doch nicht viel mehr als das Messer ohne Klinge und Schale.“<sup>27)</sup>

Von Urvermögen *der* Seele zu sprechen, ist nach der Lehre von Beneke keineswegs gerechtfertigt; denn hinter den Urvermögen findet sich keine Seele mehr.<sup>28)</sup> Beneke, der

---

<sup>24)</sup> § 23, Lehrb. d. Psych. — <sup>25)</sup> § 23, Lehrb. d. Psych. — <sup>26)</sup> § 23.

<sup>27)</sup> Zeitsch. für ex. Ph. III. Bd. S. 71.

<sup>28)</sup> Ballauff, III. Bd. S. 69, Zeitsch. für ex. Ph. „Jene sinnlichen Urvermögen können wir nicht Kräfte *der* Seele nennen, denn vergeblich würden wir noch eine eigene Seele hinter ihnen suchen. Sie sind also keine *Accidentien*, welche nur in oder an etwas Anderem sind, sondern *Substanzen*. . . Jene Reize müssen daher auch wohl als etwas an sich, nicht bloss an Anderm Seiendes gedacht werden, d. h. auch als Substanzen, welche von den Urvermögen aufgenommen werden oder sich mit ihnen verbinden. . .



sonst glückliche Bekämpfer der *abstracten* Seelenvermögen, führt in sein System concrete Seelenvermögen, Urvermögen ein.<sup>29)</sup> Eine Halbheit, wie Nahlowsky sich sehr gelinde ausdrückt<sup>30)</sup>. —

Beide angeführten Sätze geben uns auch willkommene Gelegenheit, den naturwissenschaftlichen Character der Beneke'schen Psychologie einer näheren Betrachtung zu unterziehen.

Beneke erkennt nur Erfahrungsthatsachen an<sup>31)</sup>, auf die sich eine Psychologie gründen könne, und weil er seine Psychologie schlechthin auf solche gegründet zu haben glaubte, nennt er sie die *neue*. Ein scharfer Blick zeigt uns sofort die Untreue Beneke's gegen seine eigene Behauptung<sup>32)</sup>, und

---

<sup>29)</sup> § 12. § 20, Anm.

<sup>30)</sup> Zeitsch. für ex. Philos. III. Bd. S. 36.

<sup>31)</sup> Siehe Seite 2.

<sup>32)</sup> Ballauff, Zeitsch. für ex. Ph. III. Bd. S. 65. „Beneke betrachtet manches als thatsächlich vorliegend, was kein Mensch weder in seiner Erfahrung vorgefunden hat, noch jemals vorfinden wird. So erklärt es Beneke, oder wenigstens Dressler, als Thatsache, dass eine Sinneswahrnehmung nur dann entsteht, wenn zwei Factoren, ein von aussen kommender Reiz und eine innere Kraft zusammenwirken. Weder der geneigte Leser, noch Beneke, noch Dressler haben aber jemals das Eintreten von Reizen in die Seele, oder das Vorhandensein der sogenannten sinnlichen Urvermögen in ihr wahrgenommen, noch werden sie es jemals wahrnehmen. Thatsache ist nur, dass in uns sinnliche Wahrnehmungen entstehen, eine Zeit lang dauern und wieder verschwinden. Was Beneke und Dressler von den sinnlichen Urvermögen und den sinnlichen Reizen erzählen, haben sie aus jener und anderen sie begleitenden Thatsachen erschlossen und dann fälschlich für Thatsachen ausgegeben.“

Drobisch, Gersd. Rep. 1845. S. 256. „Wenn Beneke für eine Thatsache hält, dass in den sinnlichen Wahrnehmungen und Empfindungen nicht die Dinge selber in uns übergehen, — aber doch ein *Etwas* von den Dingen, so müssen wir dem bestimmt widersprechen. Nicht mehr liegt in der gemeinen *realistischen* Weltansicht, als dass Dinge ausser uns wahrhaft sind und diese auf uns wirken, wenn sie uns wahrnehmbar werden. Ob aber bei dieser Wirkung etwas von ihnen in uns übergeht, oder sie, ohne irgendwie unmittelbar oder durch Vermittelung in uns eindringen, uns zu bestimmten Vorstellungen erre-



wir haben gerechte Ursache, sein gefälltes Urtheil mit seiner ganzen Schwere in einem erhöhten Masse auf ihn zu werfen; denn Beneke glaubt sich noch auf dem Boden der Erfahrung, wo er diesen schon längst verlassen hatte. — Man gestatte uns, indem wir der *Kritik* etwas vorausgehen, den naturwissenschaftlichen Character der Beneke'schen Psychologie noch weiterhin in Frage stellen. „Der menschlichen Seele bilden sich fortwährend neue Urvermögen an.“<sup>33)</sup> „Die Urvermögen und Reize erfüllen und durchdringen sich etc.“<sup>34)</sup> „Die Seele besteht aus vielen Millionen von inneren Kräften oder Vermögen u. s. w.“<sup>35)</sup> „Wir müssen für die Erklärung des Seelenlebens so viele sinnliche Urvermögen zu Grunde legen, als im Verlaufe desselben sich elementarische, sinnliche Empfindungen gebildet haben“ u. m. a.<sup>36)</sup>

Waitz unterzieht diese Punkte einer *kritischen* Betrachtung<sup>37)</sup>, so dass sich Beneke genöthigt sieht in einer seiner

gen — dies lässt die Erfahrung gänzlich unentschieden. Nur die Speculation entscheidet hier, je nachdem das eine oder das andere sich als denkbar oder undenkbar erweist. . .“

<sup>33)</sup> Siehe S. 7. — <sup>34)</sup> Siehe S. 7 u. 8. — <sup>35)</sup> Siehe S. 5 u. 6. — <sup>36)</sup> Siehe Seite 5.

<sup>37)</sup> Waitz, allgem. Monatssch. für Wiss. u. Lit. Jahrg. 1853. II. Bd. S. 665. „Was hievon ist Thatsache und was Hypothese? Jene 4 Grundprocesse treten so ohne alle Vermittelung bei Beneke an die Spitze der ganzen Psychologie, die sich selbst für eine ausschliesslich auf Thatsachen gebaute erklärt, dass man im eigenen Interesse der Psychologie geneigt sein wird, sie für Thatsachen zu erklären. Dies zeigt sich sogleich als unmöglich, wenigstens in Rücksicht des 2. Grundprocesses, der beständigen Regeneration der Urvermögen, denn da die Existenz und also auch die Regeneration von Kräften auch nach Beneke's eigener Ansicht nur erschlossen, nicht als etwas thatsächlich Gegebenes wahrgenommen werden kann, so fällt jeder Grundprocess aus dem Gebiete des Beobachtbaren heraus (Vergl. Lehrb. d. Psych. v. B. § 338.) Während aber an dieser letzteren Stelle jene Regeneration als mit voller Sicherheit erschlossen gilt, aus einer genaueren Betrachtung der vorliegenden Thatsachen, ebenso wie das Wesen der Seele wiederum als erschlossen aus den Grundprocessen hingestellt wurde (§ 38), heisst es dagegen anderwärts (die n. Psych., S. 35): ‚die Seele, ehe sie noch zur Ausbildung des Bewusstseins gelangt ist, und das unbewusste Seelensein, die inneren Kräfte oder Vermögen der Seele sind unserer



Schriften seine Ansicht und Vertheidigung zu veröffentlichen.<sup>38)</sup>

Da selbst Beneke seinem Gegner das Zeugniß gibt, „dass derselbe sich in seinen Schriften umgesehen habe“, und wir uns mit *Waitz* vollständig einverstanden erklären, so ist eine *Kritik* über genannte Punkte entbehrlich geworden, und wir erfüllen unsere Pflicht, wenn wir die Ansichten von Beneke einer prüfenden Beobachtung unterziehen. Bezüglich der „Regeneration der Urvermögen“<sup>39)</sup> glaubt Beneke, „diese Offen-

---

unmittelbaren Auffassung entzogen, und wir müssen dafür Hypothesen bilden“, — ist es denn einerlei, ob man etwas hypothetisch annimmt, oder ob man es mit voller Sicherheit aus Thatsachen erschliesst? Noch weit schlimmer aber ist es, wenn das, was sicherlich entweder Hypothese oder Schlussfolgerung ist, für Erfahrungsthatsache gegeben wird, wie die ‚Erfüllung und Durchdringung der Vermögen mit Reizen‘, von welchen behauptet wird, dass sie uns in jedem Augenblicke unseres Lebens von Neuem durch unser unmittelbares Bewusstsein verbürgt werde (n. Psych. S. 96). Lässt es diese Vermischung des Hypothetischen, des thatsächlich Gegebenen und des Erschlossenen zu keiner naturwissenschaftlichen Behandlung kommen im eigentlichen Sinne, so liegt noch ein zweites wesentliches Hinderniss dafür in dem Gebrauche einer grossen Anzahl bildlicher Ausdrücke, deren Anwendung zur Erklärung des psychischen Lebens nicht gerechtfertigt und deren Bedeutung nicht einmal genau angegeben ist. Wenn z. B. von einer Ausgleichung der beweglichen Elemente u. s. f. die Rede ist, so vermag man sich dabei wohl überhaupt irgend etwas, aber nichts so genau Bestimmtes vorzustellen, als zu wissenschaftlicher Erklärung erforderlich ist. — Es ist ferner mit den Grundgesetzen naturwissenschaftlicher Untersuchung unverträglich, als Erklärungsprincip eines Kreises von so nahe zusammengehörigen Erscheinungen, wie die psychischen sind, eine der Art und Zahl nach unbestimmte Menge von Kräften hinzustellen, wie nach Beneke die ‚vielen Millionen‘ sinnliche Urvermögen sind, die zu ‚gewissen Grundsystemen‘ mit einander vereinigt sein sollen, ohne jede nähere Angabe der inneren Organisation und sogar der Anzahl dieser Grundsysteme selbst. Ebenso gilt Beneke die Seele für ein höchst zusammengesetztes Wesen, von dem sich schon deshalb nicht sagen lässt, wie und wodurch seine einzelnen Theile so fest zusammenhalten, weil ihre Menge eine durchaus unabsehbare ist, einer strengeren naturwissenschaftlichen Betrachtung gerade entgegengesetzt.“

<sup>38)</sup> *Archiv für prag. Psys.* III. Bd. S. 495–512.

<sup>39)</sup> Siehe Seite 29.



heit sollte ihm gerade zur Gerechtigkeit angerechnet werden.“  
„Die neue Psychologie legt ein günstiges Zeugniß ab von dem streng naturwissenschaftlichen Character, dass sie in solchen Fällen, wie der vorliegende, nicht den Schein des Wissens annimmt, wo, den vorliegenden Verhältnissen gemäss, kein Wissen für uns möglich ist.“<sup>40)</sup> —

Abgesehen von dem sich uns bietenden Widerspruche<sup>41)</sup> in den Lehrbüchern<sup>42)</sup> Beneke's, welchen dieser übergeht, also schweigend anerkennt oder wenigstens sich nicht zu rechtfertigen weiss, liegt uns auch die Frage sehr nahe: Wie kommt Beneke dazu, die Anbildung von Urvermögen als Grundprocess aufzuführen, da er doch selbst ausspricht<sup>43)</sup>, „dass wir von der Anbildung neuer Urvermögen nicht nur kein Bewusstsein, sondern nicht einmal etwas Analoges im Bewusstsein haben“?<sup>44)</sup> Die Antwort bleibt uns Beneke schuldig, sucht aber in einer Ausflucht seine Vertheidigung zu finden. „Ich frage, findet sich denn in irgend einer Wissenschaft auch nur ein einziges Beispiel von einem Grundprocesse, welches eine ursprüngliche Thatsache ausdrückte“?<sup>45)</sup>

Glaubt hier Beneke seine Rechtfertigung gefunden zu haben, so däucht uns mindestens ebenso originell die Entgegnung bezüglich des ersten Grundprocesses: „für den ersten Grundprocess haben wir eine durchgängige unmittelbare thatsächliche Begründung. Unser *Kritiker* ist freilich dieser Ansicht nicht.“<sup>46)</sup> —

Noch weit schlimmer ist es, wenn das, was sicherlich entweder Hypothese oder Schlussfolgerung ist, für Erfahrungsthatsache gegeben wird u. s. w.<sup>47)</sup> —

„Was unsern *Kritiker* hindert, die ausgesprochene Thatsache anzuerkennen, ist wohl nur das angestammte philoso-

---

<sup>40)</sup> Archiv für pr. Psych. III. Bd. S. 497. — <sup>41)</sup> Siehe Seite 30.

<sup>42)</sup> § 38, Lehrb. d. Ps., neue Psych., S. 35.

<sup>43)</sup> § 338. Lehrb. d. Psych. — <sup>44)</sup> Vgl. § 87 ff., Lehrb. d. Ps.

<sup>45)</sup> Archiv für prag. Ps. III. Bd. S. 497.

<sup>46)</sup> Archiv, a. a. O. S. 504. — <sup>47)</sup> Siehe Seite 30.



phische Vorurtheil, dass die Substanz der Seele, die Leibnitsche ‚Monade‘, das Herbart'sche ‚einfache Wesen‘, nichts von aussen her aufnehmen und sich innerlich machen könne. Aber im allgemein menschlichen Bewusstsein findet sich fortwährend die Ueberzeugung, dass wir Eindrücke von äusseren Wesen her empfangen und uns zu eigen machen. Wir hatten gewisse Anschauungen von Empfindungen nicht, nun haben wir sie, und halten wir sie fest; also wir müssen etwas in unsere Seele aufgenommen haben, was vorher nicht in ihr war.“<sup>48)</sup>

Dass sinnliche Wahrnehmungen in uns entstehen, ist Thatsache. Sind aber Urvermögen und Reize<sup>49)</sup> auch tatsächlich gegeben? Selbst Beneke verneint diese Frage.<sup>50)</sup>

Beneke sucht sich weiter zu rechtfertigen, indem er behauptet, „seine naturwissenschaftliche Psychologie hat nur das, was für die psychologische Erfahrung vorliegt, treu wiedergegeben“<sup>51)</sup>, und die angestammten philosophischen oder bestimmten metaphysischen Vorurtheile, in denen sich Waitz befindet, vertragen sich nicht mit einer naturwissenschaftlichen Auffassung des Seelenlebens.“<sup>52)</sup>

Solcher Widersinn lässt schlechterdings keine Widerlegung zu; aber er bedarf auch keiner; denn er *widerlegt sich selbst*.

Noch nicht genug der *antinaturwissenschaftlichen* Sätze wird Beneke auch noch seiner naturwissenschaftlichen Behandlung untreu, indem er die inductive Methode, welcher er alles Heil zuschreibt, angewendet zu haben glaubt. Nach dieser Methode, glauben ihre Anhänger, ist Wahrheit mit Sicherheit zu gewinnen, indem durch Beobachtung und durch Zusammenfassung des beobachteten Einzelnen sich allgemeine Wahrheiten ergeben.

Es liegt nicht im Bereiche unserer Aufgabe, diesen Satz für die philosophische Erkenntniss zu schwächen, aber nach

---

<sup>48)</sup> Archiv, a. a. O. S. 505. — <sup>49)</sup> § 338, Lehrb. d. Ps. — <sup>50)</sup> § 338. Siehe S. 31. — <sup>51)</sup> Archiv, a. a. O. S. 512. — <sup>52)</sup> Archiv, a. a. O. S. 507.



inductiver Methode, welche nach Beneke seiner Psychologie ein Gepräge gegeben hat, welches die wissenschaftliche Welt nur zum Staunen und Nachfolgen aneifern soll, viele Millionen sinnlicher Urvermögen ohne nähere Bezeichnung anzunehmen, von denen selbst Beneke gesteht, dass sie der Beobachtung gänzlich entzogen sind, eine Annahme von unzähligen Verbindungen von Vermögen und Reizen, welchen selbst Beneke die Thatsächlichkeit abspricht u. n. m. a. (vergl. die Grundprocesse und die Bestimmungen über das Wesen der Seele, Seite 6, 7 und 8 a. a. O.) übersteigt geradezu alle Grenzen. —

Ein treffendes Wort, das Herbart spricht<sup>53)</sup>, findet hier seine Bestätigung: „Es fehlt Beneke an allen Erfordernissen einer gründlichen Untersuchung; es fehlt an Metaphysik, an Naturkenntniss, an bedeutendem Umfange der Belesenheit, an Reichthum solcher Erfahrung, die das Gemeine und Gewöhnliche überschreitet und sich durch Seltenheit schätzbar macht; nur Eines ist im Uebermasse vorhanden, nemlich Dreistigkeit. . .“ —

Wenn wir den zweiten Grundprocess: „der menschlichen Seele bilden sich fortwährend neue Urvermögen an“ erwähnten und mit Bestimmtheit erkannten, dass hier keine Thatsache, sondern eine reine Fiction zu Grunde liegt, so sind wir nach den Voraussetzungen von Beneke<sup>54)</sup> einer *Kritik* enthoben, d. h. wir weisen diesen Grundprocess als solchen schlechthin zurück und mit ihm alle auf ihn sich bauenden Consequenzen und von ihm abgeleiteten Phänomene. Doch wir wollen diesen Grundprocess noch genauer prüfen, da sich dieser mit seiner „Amphibien-Natur“, wie ihn Nahlowsky nicht unpassend bezeichnet<sup>55)</sup>, durch die ganze Psychologie von Beneke hindurchzieht. — „Der menschlichen Seele bilden sich Urvermögen an.“<sup>56)</sup> —

<sup>53)</sup> XII. Bd., S. 637.

<sup>54)</sup> Siehe S. 3. — <sup>55)</sup> Zeitschrift für ex. Philos. S. 45.

<sup>56)</sup> Siehe S. 7.



Bildet sich etwas an, so haben wir ja schon eine Ableitung, ein Bedingtsein; woher ein *Urvermögen*?

„Fragen wir nach der Art der *Anbildung*“, antwortet Beneke<sup>57)</sup> „so möchten wir kaum der Annahme entgehen können, dass die neuern *Urvermögen*, vermöge einer eigenthümlichen *Umbildung*, aus den von unseren Sinnen aufgenommenen Reizen hervorgehen.“ — Wir sind weit entfernt, unsere *Kritik* an das anzusetzen, was Beneke selbst für eine Annahme hält, aber die Aufstellung eines *angenommenen* Grundprocesses ist schlechthin zu verwerfen.<sup>58)</sup>

Wagen wir uns einen Schritt über die *Kritik* hinaus und untersuchen wir, ob denn überhaupt nach Beneke und seinen

---

<sup>57)</sup> § 338.

<sup>58)</sup> *Ueberweg*, Grundriss der Gesch. d. Phil. III. Theil, S. 301. „Freilich ist die Annahme wunderlich, dass die von aussen kommenden Reize, wie Schall, Licht u. s. f., welche bei der Bildung sinnlicher Empfindungen von den *Urvermögen* angeeignet werden, sich zum Theil in *Urvermögen* ‚umbilden‘ sollen. Der Reiz, der das Ohr trifft, besteht, wie die Physik lehrt, in einer *vibrirenden* Bewegung von Lufttheilchen etc.; mag nun auch nicht nur von diesem Vorgang die durch denselben angeregte Empfindung, sondern auch von der physikalischen Auffassung eben dieses Vorgangs das ‚*Ansich*‘ desselben zu unterscheiden sein, so kann doch auch dieses *Ansich* nur ein *Vorgang* sein (obschon Beneke, der hier die physikalische Theorie als beruhend auf der ‚getrübten‘ sinnlichen Wahrnehmung vernachlässigt, es für etwas *Substantielles* hält, und es ist doch in keiner Art abzusehen, wie ein blosser Vorgang sich in ein ‚*Urvermögen*‘, in eine Kraft oder Substanz umsetzen könne. Weit naturgemässer und den Beneke’schen Principien nicht widerstreitend wäre die — bei dem angeborenen *Urvermögen* jedenfalls unumgänglich uothwendige — Annahme, dass wir aus den niederen leiblichen Systemen die höheren leiblichen Systeme, so aus diesen wiederum die psychischen durch Assimilation sich stets neue Kräfte an-bilden, und dass etwa das Nervensystem und Gehirn der Seele gleichsam als Kräfte-reservoir diene. Diese ‚*Kräfte*‘ oder *Vermögen* können dann aber nicht wie *leere* Gefässe vorgestellt werden, die von aussen erfüllt werden müssten, sondern nur als in sich die Rudimente zu Empfindungen tragend, die nur noch der Anregung, Concentration und mannigfacher Combination mittelst der äusseren Reize bedürfen; *jede* Substanz muss, wie dies von Leibnitz und Herbart richtig erkannt ist, als mit ‚*Vorstellungen*‘ (im weitesten Sinne dieses Wortes) begabt gedacht werden.“



Schülern eine „Anbildung neuer Urvermögen“ gerechtfertigt ist, so gibt uns hierüber *Freimuth* in einer Vertheidigungsschrift für seinen Meister Aufschluss in Uebereinstimmung mit dem Lehrbuche der Psychologie von Beneke<sup>59)</sup>, und mit Dressler<sup>60)</sup>: „Wäre ein Vorrath von angeborenen Vermögen da, was könnte uns abhalten, das Benöthigte aus demselben hervorzulangen? Sind aber diese Urvermögen bei der Geburt nicht alle gegeben, so muss die Seele dieselben bilden“...<sup>61)</sup>

Mit Recht sagt *Drobisch*: „Beneke liebt es, mit seinem eigenen Schatten zu fechten, und kann in diesem Falle des Siegesruhms allerdings gewiss sein.“<sup>62)</sup> —

Der dritte Grundprocess stützt sich auf die Annahme:

- 1) „durch die Verbindung von Vermögen und Reizen werden die sinnlichen Wahrnehmungen gebildet“, und
- 2) „Beispiele zeugen von Steigerungen und Herabstimmungen, welche unser gesamter Vorstellungskreis erfährt, theils durch die Gemüthsbewegungen der Freude, des Enthusiasmus, der Liebe, des Zornes etc., theils durch Kummer und Furcht“ etc.

Beneke schliesst nun aus diesen beiden Sätzen wie auch aus der *Reproduction* der Vorstellungen, dass die Elemente, welche die Wahrnehmungen bilden, bald *fest*, bald *weniger fest* sich durchdringen und vermöge dessen *beweglich* gegeben sind. So entsteht nun der Hauptsatz:

„Alle Entwicklungen unseres Seins sind in jedem Augenblicke unseres Lebens bestrebt, die in ihnen beweglich gegebenen Elemente gegen einander auszugleichen.“<sup>63)</sup>

Der erste Satz hat sich bereits als unrichtig erwiesen<sup>64)</sup>, und mit ihm fällt auch die erste Voraussetzung dieses Grundprocesses.

---

<sup>59)</sup> § 294 — 298.

<sup>60)</sup> B., od. d. Seelenlehre als Naturw. II. Thl. S. 335 — 354.

<sup>61)</sup> Die wichtigsten Grundl. u. Vorzüge d. n. P. Dr. B. S. 52.

<sup>62)</sup> Gersd. Rep. S. 254. — <sup>63)</sup> § 26. — <sup>64)</sup> Siehe S. 22 ff.



Inwieweit der zweite Satz Bedeutung für diesen Grundprocess erhält, ist schlechterdings nicht zu ersehen. Den hauptsächlichsten Grund, *bewegliche* Elemente anzunehmen, bildet die *Reproduction*. „Je nachdem diese vollständig oder unvollständig erfolgt, müssen auch die *Reize* und *Vermögen* sich mehr oder weniger durchdringen“, so lautet der Schluss von Beneke<sup>65)</sup>.

Offenbar gewahren wir hier einen Sprung. Nachdem Beneke sich Gedankendinge nach seiner Art gebildet hat, sucht er alles mögliche Geschick aufzuwenden, diesen Alles anzupassen. Veränderungen nimmt er ganz eigenmächtig vor. Ob seine Erklärungsweise eine mögliche oder schlechthin unmögliche ist, ob einer *Reproduction*, je nachdem sie sich vollständig oder unvollständig zeigt, nicht andere Hindernisse als feste und nicht feste Durchdringung von Vermögen und Reizen zu Grunde liegen, darum kümmert sich Beneke nicht.<sup>66)</sup> Er sieht sich als einen zweiten Joseph, vor dem sich Sonne, Mond und Sterne neigen. —

„Gleiche Gebilde der menschlichen Seele und ähnliche nach Massgabe ihrer Gleichheit ziehen einander an, oder streben mit einander in nähere Verbindungen einzugehen“, so heisst der vierte und letzte Grundprocess<sup>67)</sup>.

Es findet sich hier ein Satz, der von der sehr alten und bekannten Thatsache nicht viel abweicht: jede Wahrnehmung erweckt diejenigen Vorstellungen, die ihr an Inhalt gleich, ähnlich oder verwandt sind. Gleichwohl sind wir hier der *Kritik* nicht enthoben, da eine scharfe Begriffsbestimmung ein Anziehen von Gebilden nicht zulässt.

Schon Ueberweg sucht die Anziehung nach Beneke auf eine Miterregung zurückzuführen und begründet dieses mit Folgendem:<sup>68)</sup>

---

<sup>65)</sup> § 26.

<sup>66)</sup> Vgl. hiezu Ueberweg, a. a. O. S. 302, Anm. — <sup>67)</sup> § 35.

<sup>68)</sup> a. a. O. S. 304.



„Da Beneke hier von einer ‚Anziehung‘ im eigentlichen mathematisch räumlichen Sinne nicht reden kann, noch will, und da jede wirkliche Lagenveränderung der Gebilde bei diesem Processe darum, weil die nämliche Vorstellung in die verschiedenartigsten Verbindungen eingehen muss (wie z. B. die Vorstellung Cäsar’s als Römers, als Staatsmanns, als Feldherrn, als Geschichtschreibers; Cicero’s als Römers, als Staatsmanns, als Redners, als Philosophen immer wieder mit andern Gruppen zu combiniren ist), das Nämliche nicht nur an verschiedene Orte bringen, sondern auch an verschiedenen Orten zugleich fixiren müsste, was sich widerspricht, so möchte der Begriff dieser ‚Anziehung‘ auf den einer Miterregung des Gleichartigen zu reduciren sein...“

Erkennen wir auch in der Darlegung von Ueberweg eine wesentliche Verbesserung des vierten Grundprocesses nach Beneke, so können wir uns doch nicht hiermit einverstanden erklären, da die Anziehung und Miterregung nach Beneke und Ueberweg auch auf unbewusst Bleibendes sich erstreckt, die Erweckung nach unserer Ansicht stets durch bewusst Werdendes sich ankündigen muss. Zeugt diese Lehre von Beneke vielleicht von einem streng naturwissenschaftlichen Character?

Ueberblicken wir nun im Allgemeinen diese vier Grundprocesse nach Beneke’scher *Methode*, so müssen wir sämtliche als schlechthin unberechtigt abweisen.<sup>69)</sup> Die formellen Bedenken, in Betreff zweckmässigerer Anordnung derselben, können wir füglich übergehen, indem selbst Beneke erklärt: „dass die Zahl der Grundprocesse sich auf drei bringen lasse, ohne dass irgend ein Geschehen verloren geht.“<sup>70)</sup> Auch Dressler<sup>71)</sup> und Raue<sup>72)</sup> bestätigen diese Ansicht.

<sup>69)</sup> Fortlage, a. a. O. 1850. II. Bd. S. 154. Die Gegner Beneke’s haben darin Recht gehabt, dass sie behaupteten, die von ihm (Beneke) aufgestellten Grundgesetze des Seelenlebens verdienen noch nicht den Namen wirklicher Gesetze. Sie sind in der That nichts als *heuristische Grundregeln*.

<sup>70)</sup> § 28, Anm. — <sup>71)</sup> Siehe Lehrb. d. Psych., § 28, Anm.

<sup>72)</sup> Beneke’s n. Seelenl., S. 214—245.



Betrachten wir die Grundprocesse vom Standpunkte unserer *Kritik* aus, so verdient der erste Grundprocess in der kurzen Fassung Anerkennung: „Von der menschlichen Seele werden in Folge von Eindrücken und Reizen, die ihr von aussen kommen, sinnliche Empfindungen und Wahrnehmungen gebildet“<sup>73)</sup>; der vierte insoweit, als er sich mit der von uns vorgeführten Erklärungsweise identisch erweist<sup>74)</sup>.

Die Aufstellung des zweiten und dritten Grundprocesses müssen wir als völlig misslungen bezeichnen<sup>75)</sup>. —

Beneke gelangt nun zur Erklärung der Natur der menschlichen Seele und stellt sie uns dar:

1) „als ein durchaus immaterielles Wesen, bestehend aus gewissen Grundsystemen, welche nicht nur in sich, sondern auch miteinander auf das Innigste Eins sind oder eben *Ein* Wesen bilden“.<sup>76)</sup>

Einige Bedenken können wir hier nicht übergehen.

„Gewisse äussere Elemente nimmt die Seele auf und eignet sie sich an.“<sup>77)</sup> — „Alle Entwicklungen unseres Seins sind bestrebt, die in ihnen beweglich gegebenen Elemente gegen einander auszugleichen“ u. s. f.<sup>78)</sup> —

Ein Aufnehmen von „äussern Elementen“, von „beweglichen Elementen“ u. s. w.? Zeugen diese nicht von einem *räumlichen* (sinnlichen) Wesen? Verwandeln sich diese auch zu „psychischen Elementen“<sup>79)</sup>, so hätte Beneke wohl kaum ein unpassenderes Wort wählen können als *Elemente*. —

Jetzt tritt uns aber die „Anbildung von Urvermögen“<sup>80)</sup> entgegen! Kann „Anbildungen“ überhaupt die Eigenschaft „*immateriell*“<sup>81)</sup> beigelegt und können sie als „Theile der Seele“<sup>82)</sup> betrachtet werden? Hier häufen sich die Widersprüche.

Wir finden hier Behauptungen, welchen nur eine rohe Auffassung von der Seele zu Grunde liegen kann. Ja, wir

---

<sup>73)</sup> § 22. — <sup>74)</sup> Siehe S. 33 ff. — <sup>75)</sup> Siehe S. 30 ff. — <sup>76)</sup> § 38. — <sup>77)</sup> § 23. — <sup>78)</sup> § 26. — <sup>79)</sup> § 23. — <sup>80)</sup> § 24. Siehe S. 24. — <sup>81)</sup> § 23, 33, 37. — <sup>82)</sup> § 38.



finden bei Beneke gar *keine Seele*<sup>83)</sup>; er kennt nur Urvermögen, und „diese sind theils ursprünglich<sup>84)</sup>, theils bilden sie sich und zwar mit grösstmöglicher Wahrscheinlichkeit aus den *Reizen*.“<sup>85)</sup> Reize geben uns aber die Dinge der Aussenwelt! — Ist diese Anschauung eine andere als die des Materialismus? Ja, wäre Beneke ein streng consequenter Kopf gewesen, der Materialismus hätte in ihm einen trefflichen Anhänger gefunden! Dass er ein solcher nicht geworden ist, beruht auf dem Satze, den Beneke ohne alle Vermittelung, Erklärung und Folgerung aufstellt: „dabei merke man jedoch, dass die sinnlichen Reize, sobald sie aufgenommen und angeeignet sind, zu *psychischen* Elementen werden.“<sup>86)</sup>

Mag immerhin Beneke erklären: „die Psychologie hat es lediglich mit den durch das Selbstbewusstsein aufzufassenden Gegenständen zu thun, und das ist Geistiges“<sup>87)</sup>; mag er sich von der Anklage des Materialismus zu reinigen suchen in seinen Schriften etc.<sup>88)</sup>, so beruhen seine Vertheidigungen auf unbewiesenen Voraussetzungen und Inconsequenzen<sup>89)</sup>. Wenn Beneke's Schüler schreiben: „die Seele ist überall“<sup>90)</sup>, oder was immer, so waren sie eben nicht befähigt, ihren Meister mit seinen *Inconsequenzen* zu erfassen. —

Der Inconsequenzen sind aber noch gar mehr. Hierher gehört z. B.: „die Seele besteht aus gewissen Grundsystemen, welche nicht nur in sich, sondern auch mit einander auf das innigste Eins sind, oder eben *Ein Wesen* bilden“<sup>91)</sup>.

Beneke'sche Metaphysik ist: die Vielen sind *Eins*!

Vogt schreibt: „Von der gegebenen Vielheit zu der hinzugedachten Einheit zu gelangen, ist ohne Sprung nicht möglich, und die blossen Thatsachen hätten Beneke nie zu der Einheit geführt. Sie ist also ein Hirngespinnst.“<sup>92)</sup> —

<sup>83)</sup> Siehe S. 24. — <sup>84)</sup> § 23, 33, 37. — <sup>85)</sup> § 338. — <sup>86)</sup> § 23.

<sup>87)</sup> Archiv für pr. Ps. I. Bd. S. 255.

<sup>88)</sup> Archiv a. a. O. S. 249—255. — <sup>89)</sup> Vergl. das Vorherige.

<sup>90)</sup> Die wichtigsten Grundz. d. n. Ps. v. Freimuth (1845) S. 27.

<sup>91)</sup> § 38. — <sup>92)</sup> Zeitschr. für ex. Philos. III. Bd. S. 446.



2) Die Seele ist ein „sinnliches Wesen, d. h. die Urkräfte der Seele sind gewisser Anregungen von aussen fähig durch Reize, welche von diesen Kräften angeeignet und festgehalten werden“.<sup>93)</sup>

Beneke spricht hier von *Urkräften*. Besitzen die angeborenen Vermögen (Urvermögen) [!] auch *Urkräfte*? Wenn ja, so gehen die Urvermögen nicht aus einer Umbildung von Reizen hervor<sup>94)</sup>; wenn nein, woher die Urkräfte?

Beneke spricht auch von angeboren und angebildeten, von geistigen und von sinnlichen Urvermögen, von Urkräften und Kräften. Wie sieht es mit Beneke's Naturwissenschaft aus? Herbart schrieb<sup>95)</sup>: „man sieht, Beneke ist ein schlechter Mathematiker, und ebenso, fügen wir hinzu, ein schlechter Metaphysiker. Was ist er für ein Psycholog? Dieses Urtheil mag sich der Leser am Schlusse der Abhandlung bilden. —

3) „Die Kräfte der Seele erhalten eine bestimmtere Bildung, und in dieser treten sie in mannigfache engere Verbindungen mit einander, theils vermöge des Zusammenfliessens gleichartiger Gebilde zu Einem Gesamtgebilde und theils vermöge der Verknüpfung der ungleichartigen zu Gruppen und Reihen.“<sup>96)</sup>

Sehen wir hier ab von der Lehre, Kräften Bildung zusprechen zu wollen, und vergleichen wir hiezu die vorangegangene *Kritik* der Grundsysteme, um alle schiefe Gedanken fernzuhalten, so finden wir hier die Herbart'schen Vorstellungsreihen und Gruppen. —

Nun gelangen wir zum letzten auf das Grundwesen der Seele bezüglichen Satz, d. i. die Aufzählung der zwiefachen, ursprünglichen Bestimmtheit der Kräfte oder Vermögen der Seele:

a) „die ursprüngliche Bestimmtheit der Grundsysteme, zu welchen sie gehören,“ und

<sup>93)</sup> § 38. — <sup>94)</sup> § 338. — <sup>95)</sup> XII. Bd. (*Kritik* d. psych. Skizzen).

<sup>96)</sup> § 38.



b) „die ursprüngliche Bestimmtheit gewisser Grade von Kräftigkeit, Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit“. <sup>97)</sup>

Leider sehen wir hier Beneke wieder in einer Halbheit stecken. Der so glückliche Bekämpfer der *abstracten* Seelenvermögen, macht seinem Systeme *concrete* Urvermögen zu eigen.

Durch die vollkommene und unvollkommene Reproduction verleitet, sucht Beneke nach Lösung der sich ihm darbietenden Schwierigkeiten, die ihm auch zu Theil wird durch die drei in verschiedenen Graden wirkenden angeborenen Eigenschaften der Urvermögen. Wir sehen hier, wie auch schon früher <sup>98)</sup>, die Urvermögen mit ihren Eigenthümlichkeiten zu Lückenbüssern gestaltet. Die Annahme dieser fordert den ersten Satz sub a als Consequenz. —

Ziehen wir einen kurzen Vergleich zwischen der Lehre von Beneke und der von Herbart, so sind des ersteren angeborene Eigenthümlichkeiten der Urvermögen gleich Herbart's angeborener Anlage im Organismus (*Individualität*). „Die Urvermögen entsprechen *Herbart's* einfachen Vorstellungen. Wenn Herbart ausspricht, dass keine irgend einmal im Bewusstsein gewesene Vorstellung ganz wieder verloren geht, sondern unbewusst im ‚gehemmten‘ Zustand sich befindet, so sagt Beneke, dass jede Vorstellung eine ‚Spur oder Angelegtheit‘ zurücklasse. Wenn ferner Herbart die Verbindungen zwischen gleichen und homogenen Vorstellungen unterscheidet von Verbindungen zwischen disparaten, und jene ‚Verschmelzungen‘, diese ‚Complexionen‘ nennt, so unterscheidet Beneke auf ähnliche Weise und spricht von einem ‚Zusammenfließen‘ und ‚Gegeneinanderüberfließen der beweglichen Elemente der Seele‘... So finden sich denn auch Herbart's ‚Vorstellungs-Reihen und Massen‘ bei Beneke als ‚Gruppen und Reihen‘ u. s. f. <sup>99)</sup> Daher gelangt Drobisch zu dem Schlusse: ‚Beneke hat Herbart vielfach benützt, meistens jedoch seine scharfen

<sup>97)</sup> § 38 (§ 23, 33, 37). — <sup>98)</sup> Siehe S. 30 ff. — <sup>99)</sup> Empir. Psych. v. Drobisch S. 325 — 328.



Gedanken abgeflacht, ist aus Furcht vor Paradoxien überall auf halbem Wege stehen geblieben und hat sich mehr durch neue Worte als Begriffe den Schein von Originalität zu geben gesucht.<sup>100</sup> Vertheidigt sich dagegen Beneke in seiner „neuen Psychologie“<sup>100</sup>), so sind seine Beweise nicht mit solcher Evidenz geführt, dass man nicht trotzdem noch immer die Einwendungen von *Drobisch* aufrecht erhalten müsste.“<sup>101</sup>) —

---

<sup>100</sup>) III. Aufsatz, S. 76—121.

<sup>101</sup>) Beneke schreibt in seiner neuen Psychologie S. 81: „Ich hatte von deutschen philosophischen Forschern vorzüglich *Kant, Jacobi, Fries, Platner*,“ (*Schleiermacher, Schopenhauer*) „und *Garve*, ausserdem die trefflichen *englischen* Philosophen zum Gegenstande angestrenzter Studien gemacht. Die Einflüsse aller dieser lassen sich in meinen drei ersten Schriften, in der ‚Erkenntnisslehre‘ (1820), der ‚Erfahrungsseelenlehre‘ (1820) und meiner ‚Doctordissertation‘ (1820) nicht verkennen.“ —

Beneke hatte schon zu damaliger Zeit sich einen festen Standpunkt erworben, aber nur insoweit, als er die Psychologie nicht auf Metaphysik basirte und auch nicht Mathematik angewendet wissen will. Er schreibt nur der (inneren) Erfahrung Werth zu. Beneke vertrat auch schon damals den Standpunkt: „die Erfahrung bietet keine Widersprüche“. Die Seele erkennt er als ein unendlich Vieles.

Beneke kämpft auch schon gegen diejenigen Seelenvermögen, die nur hypostasirte Klassenbegriffe psychischer Erscheinungen sind. (Vgl. s. Erfahrungsseelenlehre 1820, Gesch. d. Phil. v. *Ueberweg*, III. B. S. 295, die neue Psychologie). — Diese Hauptgrundzüge, die Beneke oben genannten Männern verdankt (auch *Reid* und *Stewart*), finden sich mehr oder weniger in allen Schriften desselben. — Beneke wendet sich indessen, nach der Herausgabe genannter drei Schriftchen, vom psychologischen Studium ab, und i. J. 1821 erscheint seine „Grundlegung zur Physik der Sitten“ und i. J. 1822 seine „neue Grundlegung zur Metaphysik als Programm zu seinen Vorlesungen über Logik und Metaphysik“ (Lehrb. d. Psych. Seite 290—291). — Beneke lernt (1821) die II. Auflage des Lehrbuches zur „Einleitung in die Philosophie“ von *Herbart* kennen, und widmet den Schriften *Herbart's* vom J. 1822 an ein sehr lebhaftes Interesse. (Grundriss der Gesch. d. Phil. v. *Ueberweg*, III. Thl. S. 295). Er recensirt (1822, *Wiener*, Jahrb. S. 102) das Lehrbuch der Psych. v. *Herbart* und erklärt diesen „für den scharfsinnigsten und nach *Jacobi's* Tode auch für den tiefsten deutschen Philosophen“. Im J. 1824 erscheinen die „Beiträge zu einer rein seelenwissenschaftlichen Bearbeitung etc.“ mit einem Sendschreiben an Professor *Herbart* zu Königsberg: „Soll die Psychologie metaphysisch oder physisch (d. h. naturwissenschaftlich) begründet werden?“ Ja, Beneke suchte durch



Noch sind wir von der Ansicht Beneke's in Bezug auf einen weniger bedeutenden und kürzern Theil Rechenschaft zu geben schuldig; es handelt sich um „das Verhältniss der Seele zum Leibe“, welches wir als einen Anhang zu diesem Theile der *Kritik* betrachtet wissen wollen. —

Es gibt keine Gattung von leiblichen Entwicklungen, welche nicht unter gewissen Umständen bewusst<sup>102)</sup>, und

---

diesen gedruckten Brief, wie durch einen geschriebenen, sich mit Herbart zu verbinden, um mit ihm gemeinschaftlich die wissenschaftliche Arbeit zu vollenden (Die n. Psych. S. 85 u. 86). — Beneke recensirt (1824) das Schriftchen von Herbart: „Ueber die Möglichkeit und Nothwendigkeit, Mathematik auf Psychologie anzuwenden“, — und dieses Alles sollte ohne Einfluss auf den noch jugendlichen Beneke geblieben sein? Die Grundvorgänge, die in der Erfahrungsseelenlehre ganz sporadisch ohne alle systematische Entwicklung auftreten, finden sich erst gelichtet, nachdem Beneke neben genannten Schriften von Herbart auch noch dessen 2 Bände: „Die Psychologie, gegründet auf Erfahrung, Metaphysik und Mathematik“ einem gründlichen Studium unterworfen hatte, was Beneke selbst bekennt, und wovon auch die Recensionen (Wiener, Jahrb. für Lit., Jahrg. 1825 u. 1827) zeugen. Abgesehen von dem Zeugnisse der Schüler Beneke's, dass dessen Psychologie nicht ohne Miteinfluss Herbart's entstanden ist“ (Ueberweg, a. a. O. S. 295), spricht für die Wahrheit dieser Aussage das Lehrbuch der Psychologie und die neue Psychologie selbst, die nach einem sorgfältigen Studium die Ansicht von *Drobisch* nur bestätigen (siehe S. 38 ff.).

<sup>102)</sup> Herbart, XII. Bd., S. 635. „Nach Beneke gibt es keine Gattung menschlicher Entwicklungen, welche nicht unter gewissen Umständen bewusst werden könnte. Was heisst das, *bewusst werden*? —

„Die Muskelbewegung erhält Bewusstsein bei übermässiger Ermüdung oder Anstrengung“ (d. h. wenn die Muskeln schon ihren rechten Dienst versagen!). „Der Blutumlauf wird bewusst bei Erhitzungen“ (also wenn das Umlaufen mit Hindernissen kämpft!). „Für den im Schiffe Geschaukelten setzt sich diese Bewegung auch noch auf dem festen Lande fort“ (also was nicht mehr geschieht, wird dennoch ein Bewusstes!). Sind nun die Contractionen der Muskeln etwas in der unräumlichen Seele? Oder haben sie diejenigen inneren Zustände, welche wirklich in den Elementen der Muskeln zur Erklärung der Irritabilität vorausgesetzt werden müssen, etwa durch die Nerven, welche keine Irritabilität besitzen, bis in die Seele verbreitet? Und ist etwa nun die Seele in einem gleichartigen Zustande mit den Elementen der Muskeln, weil sie etwas empfindet, das wir Ermüdung nennen? — Ferner: es gibt viele und verschiedene Arten von Fieber; wenn nun in der Fieber-



als Bewusstes unmittelbar von uns wahrgenommen werden können.“<sup>103)</sup>

Beneke ist weit entfernt, unter den gewissen Umständen des Bewusstwerdens *abnorme* Fälle (Krankheiten etc.) zu verstehen. Er lässt jede leibliche Entwicklung unter gewissen Umständen zu einer *psychischen* werden und findet nicht nur keinen Gegensatz zwischen den Grundwesen der Seele und des Leibes („sie sind im Wesentlichen gleichartig“), sondern er bringt auch bei den leiblichen Entwicklungen seine vier Grundprocesse als bestimmend und regelnd zur Anwendung<sup>103)</sup>. „Auch die leiblichen Kräfte bedürfen der Nahrung von aussen, der sie entgegenstreben und die sie aneignen (1. Grundprocess); auch bei ihnen pflanzt sich das Leben von innen her durch fortwährende Anbildung neuer gleichartiger Vermögen oder Kräfte fort (2. Grundprocess); auch bei ihnen werden die aufgenommenen Reize gegen die damit in Verbindung stehenden Gebilde ausgeglichen, und existiren die in dieser Art der Erregtheit beraubten Entwicklungen in der Form von *Spuren* oder *Kräften* fort, die dann als Grundlagen in spätere Entwicklungen eingehen (3. Grundprocess); auch bei ihnen endlich äussert sich zwischen den gleichartigen Entwicklungen eine gegenseitige Anziehung: dieselben treten in nähere Verbindung oder verschmelzen wohl auch ganz miteinander u. s. f.“<sup>104)</sup> So gelangt Beneke zu dem Resultate: „dass wir uns das leibliche Leben als ein untergeordnet seelisches zu denken haben“.<sup>105)</sup> —

Beneke gibt uns hier eine Probe, wie seine Psychologie auch für die Naturwissenschaften nicht nur nutzbringend, sondern selbst massgebend sein solle. Bei dem heutigen Stand

---

wallung Hitze empfunden wird, ist das Eigene jedes besonderen Fiebers, das, was seinen Grund ausmacht, ein Bewusstes geworden? Gesetzt, es wäre so: wovon ist denn nun ein Wissen in der Seele? Von der Expansion des *turgescirenden* Blutes oder von der Reizung des Herzens? . . .“

<sup>103)</sup> Siehe § 51. — <sup>104)</sup> § 51. — <sup>105)</sup> § 52.



der Wissenschaft und von unserer schon gegebenen *Kritik* aus sind wir bezüglich des leiblichen Lebens gewiss aller weiteren Beachtung der Beneke'schen Ansichten überhoben. Möchten doch auch die praktischen Pädagogen von solcher Lehre verschont bleiben! —

Haben wir einige Sätze von der aufgestellten Grundlehre der Beneke'schen Psychologie einer *Kritik* nicht unterzogen, so geschah dies absichtlich, da sich diese in den folgenden Theil unserer Betrachtung passender einfügen.



## Zweiter Theil.

### Prüfung des Aufbaues.

Wir gehen in diesem Abschnitte, sofern sich nicht Abweichungen nöthig machen, nach den Haupttheilen des Lehrbuches der Psychologie von Beneke. Leider müssen wir hier einer umfassenden *Kritik* entsagen und werden daher, inwieweit sich von irgend einem Phänomene eine günstige Seite nicht abgewinnen lässt, auf die widerlegte Grundansicht verweisen. Finden sich auch in Folgendem unpassende Ausdrücke, sollten Phänomene als Thatsachen ausgegeben sein, die keineswegs einen Anspruch hierauf geltend zu machen befähigt sind, so gestatte man uns nur in besonderen Fällen, in welchen solche schon öfter gerügte Vorkommnisse grössere Tragweite erhalten, dagegen Einspruch zu erheben. —

In der Einleitung des Lehrbuches der Psychologie<sup>106)</sup> tritt uns neben dem Selbstbewusstsein ein Hilfsmittel der Psychologie entgegen, welches uns nach Beneke in den Stand setzt, „die Erfahrungen in grösserer Ausdehnung und Mannigfaltigkeit und mit bestimmterer Ausprägung zu vollziehen, ja dass wir ihnen jeden Grad von Genauigkeit und Schärfe<sup>107)</sup> ertheilen können und d. i. das *Experiment*.“ Wir sind weit entfernt, dem Experimente alle Bedeutung abzusprechen, es leistet uns sehr gute Dienste, namentlich die sinnlichen Empfindungen nach ihren Gesetzen und den Eigenthümlichkeiten

<sup>106)</sup> § 4, Lehrb. d. Ps. v. B. — <sup>107)</sup> S. 21, neue Psych.



unserer Erkenntniss zu erschliessen. Wie schwer aber eine Fixirung einzelner Elementarbestandtheile bei abgeleiteten Zuständen, ja dass sie bei der ausserordentlichen Veränderlichkeit der Seelenphänomene oft ganz unmöglich<sup>108)</sup> ist, kann jeder an sich selbst erfahren<sup>109)</sup>. Beneke fühlt sich aber hiervon noch nicht befriedigt. Er glaubt von der „Entwicklung der noch nicht zum Bewusstsein gelangten Seele von der ausgebildeten Seele her eine Erkenntniss zu gewinnen, indem er von der letzteren ausgeht, die Grundprocesse oder Grundgesetze so lange rückgängig *construierend* anwendet, bis er mit diesen Constructionen zu den ursprünglichen Entwicklungen und Kräften hin gelangt“.<sup>110)</sup> Beneke „vergleicht sein Verfahren mit dem der Astronomen, die in rückgängiger Anwendung der erkannten Bewegungsgesetze nicht nur jeden künftigen Zeitpunkt vorhersagen, sondern ebenso auch jeden vergangenen zu bestimmen im Stande sind“.<sup>111)</sup> — Wem sollte solch eitles Gerede gefallen? Die Astronomen wissen in dieser Beziehung ganz genau, dass sie nicht mehr als Wahrscheinlichkeitsschlüsse erreichen, und die Behauptung, diese

<sup>108)</sup> Drobisch, *Gersd. Rep.* Jahrg. 1845, S. 248. „Wir können psychologisch so wenig genaue Experimente anstellen als der Arzt und noch weit weniger als dieser, weil wir es nicht in unserer Gewalt haben, dieselben *individuellen* Umstände in derselben *qualitativen* und *quantitativen* Bestimmtheit wieder eintreten zu lassen. Man kann nicht über denselben Gegenstand genau in derselben Weise noch einmal nachdenken; die Resultate der ersten Ueberlegung mischen sich in die zweite ein, *störende* oder *fördernde* äussere Umstände, andere Hilfsgeanken als früher treten hinzu; man kann sich nicht über denselben Vorgang noch einmal in derselben Weise wie früher freuen oder ärgern u. dgl. m.; man kann überhaupt nicht in der psychologischen Erfahrung planmässige Veranstaltungen treffen, Vorstellungen und Gefühle u. s. f. beliebig isoliren oder verbinden, und ohne unwillkürlich in ihre Bewegungen einzugreifen, ruhig zuschauen, was aus ihrer Verbindung oder Trennung hervorgeht, weil eben Alles in dem Zuschauer selbst vorgeht und er sich nicht von seinem psychischen *Object* absondern kann, sondern mit ihm in fortwährend thätiger Verbindung bleibt...“

<sup>109)</sup> Lindner, *Lehrb. d. Psych.* — <sup>110)</sup> § 21, 31; *Die neue Psych.*, S. 24. — <sup>111)</sup> § 21, Anm.



Wahrscheinlichkeitsschlüsse müssten sich mit den Erfahrungsthat-  
sachen der betreffenden Zeit decken, liegt Jedem fern <sup>112)</sup>. —  
Vergeuden wir mit den hochtönenden Phrasen, die uns immer  
und immer wieder begegnen, unsere Zeit nicht. —

Zu einer ausführlicheren Betrachtung nöthigen uns die  
im ersten Kapitel vorgeführten *Spuren*. Was eine Spur  
sei, darüber weiss Beneke weiter nichts anzugeben, „als dass  
sie das zwischen den beiden Acten der Wahrnehmung und  
ihrer Reproduction (z. B. der Erinnerung) in der Mitte lie-  
gende <sup>113)</sup> ist“; — das ist freilich eine Enttäuschung, die man  
von einer angeblich bis in die „tiefsten Tiefen dringenden  
Psychologie“ nicht erwarten sollte. —

„Da diese beiden Acte psychische Acte sind, so dürfen  
wir auch die Spur nur in psychischer Form vorstellen. Es  
gibt für diese Spuren kein *Wo*. Wie die Seele überhaupt, so  
sind auch alle ihre Theile nirgend: denn das Selbstbewusst-  
sein, unser einziger Erkenntnisquell, enthält *unmittelbar* und  
*an sich* nicht das Mindeste von räumlicher Beziehung in  
sich.“ <sup>114)</sup> —

Den Irrthum, der sich in die Beneke'sche Auffassung  
mischt, weist *Ueberweg* <sup>115)</sup> treffend nach. Wir können in-

---

<sup>112)</sup> Drobisch, *Gersd. Rep.* „Keinem Astronomen kann es einfal-  
len, dass wenn er 6000 oder 30,000 Jahre zurückrechnet, es sich fin-  
den müsse, ob damals schon die Planeten zu Kugeln geballt die Sonne  
umkreist, oder als Dunstringe sich um sie gedreht hätten. Beneke aber,  
dem weder Kepler'sche Gesetze, noch eine Gravitationstheorie zu Ge-  
bote stehen, weiss auf's Haar zu sagen, was in der Seele vorgegangen,  
ehe sie zum Bewusstsein gekommen, und er weiss dies nicht etwa auf  
eine tiefsinnige Metaphysik gestützt, sondern aus der blossen Erfahrung  
und den Gesetzen, die er aus ihr abstrahirt zu haben glaubt.“

<sup>113)</sup> § 29. — <sup>114)</sup> § 29.

<sup>115)</sup> *Geschichte der Philos.* III. Bd. S. 303. „Dass die Räumlich-  
keit nur der äussern, nicht der innern Erfahrung angehöre, dürfte doch  
nur ein von Beneke getheilter *Kant'scher* Irrthum sein, der, wenn Kant's  
falsche Auffassung des „*inneren Sinnes*“ aufgegeben wird, mit aufgege-  
ben werden muss. In unseren sinnlichen Wahrnehmungsbildern ist  
Räumlichkeit; ist nun die „*innere Erfahrung*“ nichts anderes als die  
Association unserer psychischen Gebilde, zu denen auch jene sinnlichen



dessen die Ansicht von *Ueberweg*: „dass es durch die Anerkennung der räumlichen Ausdehnung in drei Dimensionen ein *Wo* für die Spuren, wie für die Theile der Seele gebe“<sup>116)</sup>, nicht beistimmen. Gehört die Räumlichkeit auch der inneren Wahrnehmung zu, so folgt noch nicht, dass die Vorstellungen ebenfalls in einem bestimmten Raume nach gewissen Dimensionen vorliegen. Ungleich schwieriger ist es, die Beneke'schen Spuren, Theile der Seele, bei consequenter Durchforschung für *immateriell* zu erkennen. Immerhin ist die Schlussfolgerung von Beneke falsch, der das *Wo* für die Spuren von dem Nachweise der Räumlichkeit bei der inneren Wahrnehmung abhängig macht, und nur insoweit würde die Ueberweg'sche Darstellung Anerkennung verdienen. Völlig ungereimt ist, den Spuren, da sie sich in Zeitabschnitten bilden, Zeitlichkeit zuschreiben zu wollen. —

„Die Spuren bestehen aus Vermögen und Reizen, welche letztere in der (*relativ*) festen Verbindung fortexistiren, die sie mit einander eingegangen<sup>117)</sup> sind. Das Unbewusstwerden des vorher Bewussten erklärt sich durch die Ausgleichungen und Uebertragungen beweglich gegebener Elemente, wodurch eine solche Herabstimmung in den bewussten Entwicklungen eintritt, dass sie zu unbewussten Gebilden oder zu blossen Spuren werden<sup>118)</sup>. Dieser eingetretene Verlust trifft nicht die Vermögen, da diese fest angeeignet sind, sondern nur die Reize; inwieweit solcher eintritt, werden die von ihm erfüllten

Wahrnehmungen gehören, in subjectiver Richtung nebst der Subsumtion dieser Gebilde unter die entsprechenden psychologischen Begriffe, so ist demgemäss eben auch in dem Gegenstande der innern Wahrnehmung, d. h. in jenen psychischen Gebilden, die Räumlichkeit, und zwar nicht in irgend einem bildlichen, sondern im eigentlichen Sinne. Der Raum, in dem die äusseren Objecte sind, ist nur die über die Grenzen des Sehfeldes hinausgehende Fortsetzung des Raumes, in welchem unsere psychischen Gebilde sind, und zwar eine durchaus gleichartige Fortsetzung, welches letztere aus der Gültigkeit der mathematisch-mechanischen Gesetze für die uns afficirenden äusseren Objecte sich mit Gewissheit folgern lässt. . .“ (Vgl. Drobisch, emp. Psych., S. 68—72.)

<sup>116)</sup> Geschichte d. Philos. S. 303. — <sup>117)</sup> § 30. — <sup>118)</sup> § 28.



Vermögen wieder unerfüllt oder frei<sup>119)</sup>. Insofern sind alle Spuren als solche Strebungen<sup>120)</sup>. Von den Spuren selbst wissen wir nur durch die Reproduction<sup>121)</sup>. Erfahrungen von längst verschwunden geglaubten und wieder zum Bewusstsein gelangten Reproductionsverhältnisse lassen vermuthen, dass überhaupt nichts wieder verloren gehe, was einmal mit einer gewissen Vollkommenheit gebildet worden ist.<sup>122)</sup> — Wir befinden uns hier in ziemlich unklaren Verhältnissen. Wird das Urvermögen von Reizen frei, so werden die Spuren zu Strebungen, und doch entstanden die Spuren durch Aufnahme von Reizen! Diesem nicht unähnlich dünkt uns das Reizentschwinden. Nach Beneke werden die Reize nur selten vollständig aufgenommen: „der Reiz wächst allmählig zum Uebermasse an, er tritt auf einmal als ein übermässiger ein“<sup>123)</sup>. — Reize entschwinden. Ein zweites Reizentschwinden findet sich bei der Ausgleichung beweglicher Elemente, welches oft sehr bedeutend, nicht selten vollständig eintritt<sup>124)</sup>; ein drittes findet sich bei der Anbildung neuer Vermögen<sup>125)</sup>. — Betrachten wir diese Acte nach Beneke'scher Weise als nacheinander eintretend, so tritt doch nur ein allmähliges Schwächerwerden bis zum Verschwinden ein: woher dann das *unbewusste Beharren*? Erhält sich nach Beneke Alles, was sich mit einer gewissen Vollkommenheit gebildet hat: woher die *Spur*<sup>126)</sup>?

<sup>119)</sup> § 28. — <sup>120)</sup> § 30. — <sup>121)</sup> § 28. — <sup>122)</sup> § 32. — <sup>123)</sup> § 58.

<sup>124)</sup> § 26. — <sup>125)</sup> § 338.

<sup>126)</sup> Ueberweg, G. Ph., S. 303. Ob in der That bei der Spurenbildung kein besonderes Geschehen anzunehmen sei, ist sehr zweifelhaft. Ein „partiellcs Reizentschwinden“ scheint nur zu einem Schwächerwerden im Bewusstsein, nicht zu dem Unbewusstwerden, welches doch bei den im „Gedächtniss“ aufbewahrten Vorstellungen und psychischen Gebilden überhaupt eingetreten ist, führen zu können; entschwindet aber der Reiz vollständig bei der Uebertragung der Erregtheit auf andere Gebilde, so wird die entsprechende Vorstellung überhaupt nicht mehr bestehen, und soll dennoch eine „Spur“ vorhanden sein, so muss diese eigens gebildet worden sein, gleichwie, wenn ein Körper nicht mehr von gewissen Lichtstrahlen getroffen wird, auf ihm überhaupt kein Bild zurückbleibt, sofern nicht, wie beim Photographiren, gewisse Eindrücke oder „Spuren“ eigens erzeugt worden sind.



Wagen wir uns noch an eine Erklärungsweise nach Consequenz der Beneke'schen Ansicht betreffs der Reproduction einer Spur oder einer mit einer (gewissen) Vollkommenheit gebildeten Verbindung von Vermögen und Reizen, so ist uns die Lösung unmöglich. Beneke hilft sich im ersten Falle (bei der Reprod. einer Spur) durch eine künstliche Unterlegung von Ausgleichungen beweglicher Elemente, die er so oft erfolgen lässt, bis das *Urvermögen* angefüllt ist. Den zweiten Fall zieht Beneke nicht in Betracht, aber Fortlage<sup>127)</sup> theilt uns eine consequente Folgerung mit: „Es müsste in der Seele ein *Agens* gegenwärtig sein, welches die Kraft hat, die aufbewahrten Vorstellungsmassen nach den Graden der Zeit ihrer Aufbewahrung aufzulockern“... — „Die erfüllten Vermögen werden wieder unerfüllt oder frei; insofern sind alle Spuren Strebungen.“<sup>128)</sup> —

Die Reize sind entschwunden, welche die Spuren bilden; die Vermögen sind frei, und doch sind die Spuren *Strebungen*! Dieser Widerspruch hat seinen Ursprung sicherlich in der Oberflächlichkeit, mit welcher Beneke seine Psychologie behandelte; denn nimmermehr vermögen wir derartige Ungereimtheiten für Beneke's eigenste Meinung zu erklären. — Das Wort „Spur“ als solches zeigt sich uns als einer der vielen Ausdrücke, die Beneke erfunden, um, wie er glaubte, die Sprache der Philosophie zu sprechen.<sup>129)</sup> Bei genauerem Studium seiner Schriften ist aber unschwer zu erkennen, wie Beneke Namen als *Analogien* von chemischen Processen ableitet (Gegen-einander-überfließen beweglicher Elemente etc.); wo ihm dies nicht gelingt, sucht er Ausdrücke nach seinem Geschmacke umzugestalten, Bilder und Metaphern beizuschaffen, welche wegen ihrer Unbestimmtheit zu einer wissenschaftlichen Erklärung wenig, oft gar nicht gebraucht werden können und desshalb störend auch auf seine Psychologie wirken.<sup>130)</sup>

---

<sup>127)</sup> Allgem. Monatsschrift, 1850, II. Bd., S. 154.

<sup>128)</sup> § 30. — <sup>129)</sup> § 87, Anm.

<sup>130)</sup> Nahlowsky, Zeitschr. für ex. Philos. III. Bd. S. 43. „Beneke



Das II. Kapitel handelt von den „sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen“. Hier treten uns die verschiedenen Reizquanta zur Bildung von Empfindungen entgegen: „der Reiz ist zu gering, und es entsteht die Empfindung der Unlust; der Reiz ist gerade angemessen, und es entsteht die Grundform für das eigenthümliche Wahrnehmen, sowie für das Vorstellen; der Reiz ist in ausgezeichneter Fülle vorhanden; dies ist das Grundverhältniss für die Lustempfindungen; der Reiz ist allmählig zum Uebermasse angewachsen, d. i. die Grundform des Ueberdrusses, der Abstumpfung; der Reiz tritt auf einmal als ein übermässiger ein, und es bildet sich die Grundform des Schmerzes <sup>131)</sup>. Dazu tritt noch das *Urvermögen*, welches an und für sich und unter angemessenen Umständen ebensowohl zum Bestandtheile eines Begehrens, eines Wollens, als zum Bestandtheile eines Empfindens, eines Vorstellens, eines Erkennens etc. ausgebildet wird <sup>132)</sup>.“ — Beneke schafft, wie hier ersichtlich, mit einigen sich zurecht gelegten Sätzen die Grundlage seiner *neuen* Psychologie. Wie

sucht seine Stärke in der Erfindung neuer Ausdrücke, welche keineswegs den Gedanken klar und scharf hervortreten lassen. Sehr oft sind es gesuchte Termen, wie „Vielräumigkeit, Strebungsraum, Schätzungsraum u. s. f.“ —

Herbart, XII. Band, S. 638. „Sieht man sich weiter im Buche um (Psych. Skizzen), so stösst man auf neue Namen (gemachte Begriffe): wie Vorstellungsraum, Luftraum, Strebungsraum, ja sogar angewachsener und eingewachsener Raum. Bei den letzten zwei ist von der Stärke, womit sich eine Vorstellung im Bewusstsein behauptet, die Rede; der Unterschied, der hierbei vorkommt, wird durch die Präpositionen ‚An‘ und ‚In‘ bezeichnet; die Stärke der Vorstellungen wächst entweder *in sie hinein*, oder *an sie hinan*.

Hier wollen wir weder loben noch tadeln. — Ist denn der Anwuchs wirklich ausser demjenigen, wohin es sich anlegt? So ist's nicht gemeint; die Redensart soll nur eine Metapher sein! Aber jede Metapher muss ihren Grund haben, wesshalb sie passt. Weiss man ihn nicht, so staunt man über die Einrichtungen unseres Erkenntnissvermögens. Dieses Staunen, das gerade Gegentheil des Erkennens, verbreitet sich verwirrend über Psychologie und Metaphysik, sammt Allem, was davon abhängt.“ Vergl. S. 26 (*Waitz*).

<sup>131)</sup> § 58. — <sup>132)</sup> § 226 (vgl. § 116).



die Stimme der Rufer in der Wüste verschallt, so werden auch „Herbart“<sup>133)</sup> und später Drobisch<sup>134)</sup> nicht gehört.

Wer wollte auch heute noch nach den Früchten dieser Taubheit fragen? —

Dass indessen die Aufnahme der Reize bei Beneke durch die *Urvermögen* bedingt ist, hat sich genugsam gezeigt; so-nach hängen aufgezählte Reizungsverhältnisse nur von besonderen Umständen ab, z. B. bei einer kräftigen Wirkung der *Urvermögen* bei völliger Dunkelheit (Sehen); beim plötzlichen Abschiessen eines Gewehres<sup>135)</sup> u. s. f. Diese und ähnliche Fälle kommen sehr selten vor und treten immer sporadisch auf, daher wir ihnen weitere Beachtung nicht zuwenden. —

„Das Bewusstsein bildet sich aus den noch nicht bewussten Empfindungen der erst zum Leben erwachenden Seele vermöge blosser gleichartiger Ansammlung und der hierdurch begründeten Verstärkung, ohne dass irgend etwas Neues oder Fremdes hinzuzukommen brauchte<sup>136)</sup>; das Bewusstsein können wir ganz einfach als *Stärke* des *psychischen Seins* bestimmen<sup>137)</sup>.“ — „Ohne allen Beweis, ja selbst ohne alle Beschönigung eröffnet uns Beneke nur, als ob sich dies von selbst verstände, dass das Bewusstsein sich aus noch nicht bewussten Empfindungen entwickle, ohne dass irgend etwas Neues oder Fremdes hinzuzukommen braucht, vermöge einer bloss gleichartigen Ansammlung und der dadurch begründeten Verstärkung. Da aber nach den Regeln der Logik nie etwas Anderes entsteht durch blosser Ansammlung als ein grosser Haufen unbewusster Elemente, so zeigt sich hier Beneke ungenü-

---

<sup>133)</sup> III. Bd. kl. Schr. S. 615. „Könnte doch Jemand das Mittel finden, bei Beneke das Gefühl von dem Gewichte und von der Schwierigkeit der Gegenstände, die er bearbeitet, zu vermehren... S. 532. Alles ist noch so unvollständig und roh, dass man nicht daran denken kann, mit dem Verfasser in den Gegenstand tiefer einzugehen...“

<sup>134)</sup> Emp. Psych. 1842; zur Orientirung über Herbart's System; Gersdorf's Rep.

<sup>135)</sup> Vgl. Dr. B. n. Seelenlehre v. Raue; Grundlehren d. Psych. v. Dressler. — <sup>136)</sup> § 57. — <sup>137)</sup> § 57, Anm.



gend. . .“<sup>138)</sup> „Ist nach Beneke's Ausdruck Bewusstsein nichts als die Stärke des psychischen Seins, so hat alles psychische Sein, d. h. alles Vorstellen, in sich einen gewissen Grad von Bewusstsein, und es gibt schlechterdings keinen Vorstellungsinhalt, welcher ohne Bewusstsein fortexistierte, während eine Vorstellung meines Bewusstseins annihilirt war, welche später auf Veranlassung wieder auftauchte. Nach Beneke gibt es also bewussten Vorstellungsinhalt, dessen wir uns nicht bewusst sind. Ist dies ein Widerspruch, oder hat die Sache noch eine Seite, nach welcher sie sich denken lässt? Auf jeden Fall hat Beneke darin eine Oberflächlichkeit begangen, dass er diesen überaus schwierigen Punkt gar nicht weiter erörtert<sup>139)</sup>.“ —

Am Schlusse dieses Abschnittes treten die Sinne — Muskel, Gesichts-, Tast-Sinn u. s. f. — auf. Diese Sinne verlieren sich jedoch hinter den Urvermögen<sup>140)</sup>; die Urvermögen sind begabt mit Kräftigkeit, Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit<sup>141)</sup>; es bilden sich Spuren<sup>142)</sup>, ganz analog dem Seelenwesen. —

Der wissenschaftliche Standpunkt unserer Physiologie überhebt uns jeglicher *Kritik* solcher Phantasiegebilde. —

Das III. Kapitel handelt „von der Reproduction der Spuren“. —

„Die Spuren oder unbewussten Seelengebilde werden zu bewussten oder erregten Seelengebilden, indem von schon erregten aus Elemente zu ihnen überfliessen, welche die Steigerung zu wirken geeignet sind<sup>143)</sup>; für das den Reizen Entschwundene muss Ersatz geboten werden.“<sup>144)</sup> —

Es liegt hier der richtige Gedanke zu Grunde, dass Unbewusstes durch Verstärkung bewusst werden kann. Aber die Verstärkung von beweglichen Elementen abhängig zu machen,

---

<sup>138)</sup> Fortlage, System d. Psychol. I. Bd., S. 58.

<sup>139)</sup> Fortlage, Syst. d. Ps. I. Bd. S. 60. — <sup>140)</sup> § 68. — <sup>141)</sup> § 68.

<sup>142)</sup> § 71. — <sup>143)</sup> § 89. — <sup>144)</sup> § 88.



ist eine Erfindung, die Beneke mit wissenschaftlicher Schärfe zu vertheidigen nicht im Stande ist.<sup>145)</sup>

Beneke ist noch nicht zufrieden, uns diese Lehre aufgebürdet zu haben; er lässt auch „in Folge verschiedener Umstände von den im Innern der Seele vorhandenen Spuren oder Angelegtheiten eine grössere oder geringere Anzahl zu den zu bildenden oder gebildeten sinnlichen Empfindungen und Wahrnehmungen hinzufliessen und sucht dadurch den Grad der Aufmerksamkeit für die Sinneneindrücke zu bestimmen.“<sup>146)</sup> —

Könnte eine nach dem Kopfe eines jeweiligen Individuums beliebig zurechtgelegte Hypothese einer Wissenschaft förderlich sein, so würden wir Beneke als den Gründer eines wissenschaftlichen Systems begrüßen. Da indessen eine Wissenschaft ungleich höhere Forderungen stellt, so können wir nicht mehr als höchstens der Erklärung unsere Zustimmung geben: Beneke's Verdienst liegt in der Zurückführung der complicirten psychischen Erscheinungen auf seine Grundprocesse.<sup>147)</sup> —

Beneke gelangt nun zu den Entwicklungen, die sich auf die Ausdrücke: „Gedächtniss“, „Erinnerungsvermögen“ und „Einbildungskraft“ beziehen. Diese sind nicht nur den Vorstellungen<sup>148)</sup>, sondern auch den affectiven Gebilden<sup>149)</sup>, den Vorstellungsgruppen und Reihen<sup>150)</sup>, den Begehrungen<sup>151)</sup>, den Gefühlen<sup>152)</sup> u. s. f. eigen. „Jede einzelne Vorstellung, Begehrung etc. hat ihr eigenes Gedächtniss<sup>153)</sup>.“ —

„Das Gedächtniss ist die allgemeine Beharrungskraft der psychischen Entwicklungen oder die Kraft ihres psychischen Seins überhaupt<sup>154)</sup>. Die Kräftigkeit der Urvermögen ist hier das hauptsächlich Entscheidende<sup>155)</sup>.“ —

„Psychische Entwicklungen beharren“ ist das nicht mindestens eine grosse Ungenauigkeit? Die charakteristische

---

<sup>145)</sup> Vergl. S. 32 ff. — <sup>146)</sup> § 66.

<sup>147)</sup> Vergl. hiez u die Gesch. d. Philos. v. Ueberweg, III. Bd. S. 294.

<sup>148)</sup> § 101. — <sup>149)</sup> § 112. — <sup>150)</sup> § 145. — <sup>151)</sup> Siehe VI. Kap.

<sup>152)</sup> Siehe VII. Kap. — <sup>153)</sup> § 105. — <sup>154)</sup> § 101. Vgl. S. 50 ff.

<sup>155)</sup> § 102.



Eigenschaft des Gedächtnisses, die Treue, ist schlechthin ausgeschlossen, denn im innern Seelensein beharren nur Spuren. Leugnet Beneke jede allgemeine Uebung des Gedächtnisses ohne alle Beziehung auf den Inhalt<sup>156)</sup>, so kennt er eben das Gedächtniss seiner Natur nach nicht, denn im Allgemeinen ist es etwas *mechanisches*, d. h. es ist thätig ohne jegliche Beziehung auf den Inhalt. — Jeder sinnlichen Empfindung ein eigenes Gedächtniss zuzuschreiben, zeugt von unvollkommener Durchforschung des Seelenlebens, noch dazu dem Gesichts-, Gehörsinne u. s. f. Gedächtniss beizulegen, übersteigt die Grenzen aller *Kritik*.

Beneke hätte freilich wissen sollen, dass eine Spur, ein Gedächtniss u. s. f. nicht Thatsache des Bewusstseins ist, noch sein kann. Wer sieht nicht auch die Unmöglichkeit, Unbewusstes zu beobachten, sofort ein? — An das Gedächtniss reiht sich die *Erinnerung* als die fortgesetzte Reproduction; d. h. so weit fortgesetzt, dass zugleich auch die Vorstellungen der Umstände, der Zeit, des Ortes etc. reproducirt werden<sup>157)</sup>.“ — Beneke übersieht hier einen sehr wichtigen Umstand, dass nemlich einer Erinnerung stets eine Wahrnehmung oder doch die Reproduction einer Wahrnehmung zu Grunde liegt. Die Erinnerung bezieht sich daher auf Selbst-erlebtes etc. Eine fortgesetzte Reproduction findet nur insofern statt, als die Wahrnehmung alle mit ihr in Verbindung getretenen Vorstellungen, geschah dies gleichzeitig oder in unmittelbarer Aufeinanderfolge, waren dieselben gleich oder ähnlich, disparat oder entgegengesetzt, in das Bewusstsein ruft. —

Neben der „Frische, Mannigfaltigkeit und Lebhaftigkeit als Eigenschaften der *Einbildungs-Vorstellungen*“ spricht Beneke diesen auch noch „die Richtigkeit oder diejenige Vollkommenheit zu, vermöge deren sie sich als treue Abdrücke der Wahrnehmungen erweisen<sup>158)</sup>.“ — Wir gewahren hier eine grobe Verwechselung, indem gerade die Einbildung den

---

<sup>156)</sup> § 103. — <sup>157)</sup> § 104. — <sup>158)</sup> § 109.



Character der Hervorbringung des Neuen an sich trägt. Wie die Treue dem Gedächtnisse, so ist das Abspringen von der einen Reproduction zu der anderen, die Ausschmückung mit Zusätzen, die mannigfaltigsten Combinationen der Einbildung und im höheren Masse der Phantasie, der durch den Verstand geleiteten Einbildungskraft, eigen. Beneke widmet dieser schöpferischen Kraft aller Kunst und Wissenschaft nur eine kleine Anmerkung<sup>159)</sup> und bestimmt sie als productiv in Hinsicht der Form, was wir mit ihm anerkennen. Hier tritt das Eigenthümliche der Beneke'schen Schule so recht in die Erscheinung, indem sie auch keinen Schritt über ihren Meister hinaus zu machen wagte. Ist sie dessen nicht befähigt oder verträgt die Beneke'sche Lehre nach keiner Seite hin eine Erweiterung? —

Beneke lässt nun aber die Spuren nicht aus den blossen Reizen bestehen, sondern es existiren nach seiner Lehre auch die *Affecte* in ihnen fort, welch' letztere er mit Stimmungen, Stimmungsgebilden *identificirt*. Die Reproduction der Spur ruft nach Beneke mit dieser auch die *subjective* Erregtheit wieder in's Bewusstsein<sup>160)</sup>. So begegnet Beneke der Irrthum, dass er „dieser Spur einen mehr *objectiven*, jener einen mehr *subjectiven* Character“ zuschreibt<sup>161)</sup>. — Sollte diese Erklärungsweise einem streng naturwissenschaftlichen Character entsprechen? „Das *Mehr* oder *Weniger* degradirt den Ausspruch von dem Range eines Naturgesetzes zu dem einer blossen Vermuthungsregel. Ein Naturgesetz wirkt nie mehr oder weniger, sondern es wirkt *entweder* oder *nicht*<sup>162)</sup>.“ —

Von grosser Unkenntniss des geistigen und leiblichen Lebens zeugt die Annahme einer im Bewusstsein festgehaltenen Erregung; von grosser Oberflächlichkeit die Identificirung von Stimmungen und Affecten. — Stimmung ist der allgemeine Grundcharacter, der dem leiblichen Leben zu Grunde

---

<sup>159)</sup> § 109. — <sup>160)</sup> § 112. — <sup>161)</sup> § 59, Anm. — <sup>162)</sup> Fortlage, Syst. d. Ps. I. Bd. S. 175.



liegt; ein Affect ist die gewaltsame Verschiebung aller in der Gleichgewichtslage sich befindenden Vorstellungen; die Ichvorstellung gewinnt nicht Zeit die Gleichgewichtslage wiederherzustellen. Dass weder eine Stimmung, noch ein Affect als solcher Einfluss auf die Seele erlangen könne, ist ein *Factum*, das die Wissenschaft mit aller Evidenz bewiesen hat. Geräth die Seele in Mitleidenschaft, so erstarrt der Affect, und es entstehen die Seelenkrankheiten.

Im IV. Kapitel finden wir höchst dürftige Aufschlüsse.

Die Erklärung der Bildung allgemeiner Begriffe ist sehr allgemein<sup>163)</sup> und nimmt die Form eines Gemeinbildes an; die Einzelbegriffe werden übergangen; die Urtheile erhalten ein sehr bescheidenes Plätzchen<sup>164)</sup>, und die Schlüsse werden nur dem Namen nach erwähnt<sup>165)</sup>. Die Bildung der Urtheile und Schlüsse und deren verschiedene Arten bleiben uns gänzlich unbekannt. —

In demselben Abschnitte tritt auch die *innere* Wahrnehmung auf, welche nach Beneke entsteht, „indem die sinnlichen Empfindungen nicht bloss aus den Elementen, welche uns von den Objecten kommen, sondern ebenso wesentlich auch aus denjenigen bestehen, die wir, die empfindenden Subjecte, hinzugeben. Auch die *subjectiv* einstimmigen Gebilde ziehen einander an und verschmelzen gleichartig mit einander, und das klare Bewusstsein von den *subjectiven* Formen, Verhältnissen etc. bildet die *innere* Wahrnehmung<sup>166)</sup>.“ — Hier begegnen wir dem schon öfter zurückgewiesenen Irrthum, der sich auch durch alle Schriften von Beneke hindurchzieht, als wäre eine rein objective Auffassung der Gegenstände der Aussenwelt nicht möglich — die Frucht der Zurückweisung einer objectiven Raumform<sup>167)</sup>. Die innere Wahrnehmung entbehrt der Objectivität so wenig wie die äussere Wahrneh-

---

<sup>163)</sup> § 122—124. — <sup>164)</sup> § 124. — <sup>165)</sup> § 125. — <sup>166)</sup> § 128.

<sup>167)</sup> Siehe S. 45. Vgl. Drobisch, emp. Psych. S. 68—72.



mung, indem die letztere als Vorstellung der ersteren zu Grunde liegt ohne jegliche *subjective* Beimischung<sup>168)</sup>. —

In den letzten Paragraphen findet der Witz und die Gleichnisscombination Erwähnung, aber worin sie bestehen, wird uns nicht gesagt. Dass sie ihren hauptsächlichsten Grund in der Kräftigkeit, Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit der Urvermögen<sup>169)</sup> finden, wer wollte sich darob wundern?

Das V. Kapitel berichtet in gleicher Dürftigkeit „von den Combinationen zwischen ungleichartigen Gebilden“. —

„Die Verbindungen der Vorstellungen werden durch das Zugleichdurchfliessen der beweglichen Elemente, welches im innern Seelensein fortexistirt, begründet, sowie durch das Hinzukommen psychischer Elemente<sup>170)</sup>. Letztere sind theils Urvermögen, theils Reize<sup>171)</sup>.“ Die Stärke der Verknüpfung macht Beneke von der Fülle der Ausgleichungselemente und von der Dauer ihres Durchfliessens abhängig<sup>172)</sup>. „Auch hierfür bilden sich eigene Auffassungsvermögen, Gedächtnisse, Erinnerungsvermögen<sup>173)</sup> u. s. f.“ — Im Verlaufe unserer *Kritik* hat sich die Unmöglichkeit dieser Annahmen so bestimmt dargethan, dass wir weitere Beweise zu geben nicht für nöthig halten. —

In einer sehr unbefriedigenden Weise tritt uns die Lehre vom Ich entgegen. Sie ruht auf dem Hauptsatze: „Sofern sich die Identität des Vorstellenden mit dem Vorgestellten kundgibt, nennen wir das durch die Vorstellung von uns selber Vorgestellte unser Ich<sup>174)</sup>.“ Eine Identität des Vorstellenden mit dem Vorgestellten ist schlechthin ein Widerspruch und metaphysisch eine Unmöglichkeit<sup>175)</sup>. —

Vom empirischen Ich findet sich nur eine kleine Erwähnung<sup>176)</sup>; die Entwicklung des Ich als Vorstellung des eigenen Leibes und das „Wir“ als gesellschaftliches Ich ist Beneke fremd. Wie kläglich Beneke das Ich erfasst hat, be-

---

<sup>168)</sup> Vgl. Drobisch, emp. Psych. S. 30 u. 55. — <sup>169)</sup> § 142—144.

<sup>170)</sup> § 145. — <sup>171)</sup> § 146. — <sup>172)</sup> § 146. — <sup>173)</sup> § 147. — <sup>174)</sup> § 151.

<sup>175)</sup> Siehe S. 11 u. S. 36. — <sup>176)</sup> § 151.



weist eine Anmerkung <sup>177)</sup>, welche die Vorstellung des Ich als die einfachste Entwicklung bezeichnet. —

Als ein reichhaltigeres Kapitel tritt das sechste „von den Seelenthätigkeiten als Strebungen“ auf.

Beneke führt uns eine durch die Urvermögen bedingte zwiefache Strebung vor: „ein Streben als die Grundform der Urvermögen und ein Streben nach *etwas* (nach einer bestimmten Reizerfüllung), indem nemlich ein erfülltes Urvermögen durch Reizentswinden wieder frei geworden ist <sup>178)</sup>. Die Urvermögen werden entweder unmittelbar für die Bildung von Empfindungen, Wahrnehmungen verbraucht oder vermöge der allgemeinen Ausgleichung auf andere psychische Gebilde übertragen. Geschieht keines von beiden, und sammeln sie sich in Folge dessen vielfacher an, so gibt sich eine Unruhe kund <sup>179)</sup>, die sich, wie die Erfahrung zeigt, zu jedem Grade steigern und selbst zur gänzlichen Verzweiflung am Leben und zum Selbstmorde führen kann <sup>180)</sup>.“ —

Beneke, der die Urvermögen in das allgemeine Ausgleichungsgesetz hineinzieht, die freien Urvermögen für bewegliche erklärt <sup>181)</sup>, „will hierdurch bei Begehrungen, Wollungen, Strebungen, Widerstrebungen etc., in welchen Gebilden die Vermögen ohnehin das Vorwiegende sind <sup>182)</sup>, eine selbstthätigere, willkürliche Erregung hervorrufen. Die freien Vermögen machen sich genannten Gebilden ebenso dienstbar, wie die beweglichen Elemente von aussen aufgenommener Reize den Spuren, d. h. sie suchen durch Uebertragung, Verstärkung das Unbewusste wieder bewusst zu machen.“ — Es tritt uns hier ein so eigenthümliches Verhältniss entgegen, das wissenschaftlich zu lösen *nie* gelingen wird. „Die Urvermögen sind Strebungen als freie, unerfüllte Urvermögen; sie sind aber auch strebend, wenn in ihnen eine Spur zurückbleibt; denn in jedem Urvermögen findet sich so viel Vorstellen, als dasselbe Aneignung von Reizen enthält, so viel Streben, als

<sup>177)</sup> § 380. — <sup>178)</sup> § 168. — <sup>179)</sup> § 169. — <sup>180)</sup> § 25. — <sup>181)</sup> § 205.

<sup>182)</sup> § 205, Lehrb. d. Ps. v. B.



Reize entschwunden sind. Es kann aus jedem Urvermögen ebensowohl ein Vorstellen, wie ein Begehren hervorgehen. Den Unterschied begründet lediglich die Art und Weise, wodurch die Erregung verursacht wird. Fliessen Reize hinzu, so haben wir eine Vorstellung (Lusterinnerung), treten freie Urvermögen hinzu, so tritt ein Begehren ein.“<sup>183)</sup> — Hat denn Beneke je beobachtet, ob bewegliche Reize oder freie Urvermögen diese Vorstellung oder jene Begehrung hervorriefen? Solche Phantasien für Thatsachen der (inneren) Erfahrung zu erklären, dazu gehört ein hoher Grad von Dreistigkeit. Beneke geht noch weiter. Er will erfahrungsgemäss die Unruhe von unverbrauchter Ansammlung beweglicher Urvermögen herleiten und aus dieser Verzweiflung am Leben und den Selbstmord!

Wer wäre hier noch der *Kritik* bedürftig! —

Wie schön spricht über Letzteres Drobisch<sup>184)</sup>:

... „Dass es auch eine Steigerung gibt, die durch Mischung der Unlust mit dem Unangenehmen hervorgeht, ist eine bekannte Erfahrung, die wir häufig machen, wie aus der Bemerkung erhellt, dass ein Unglück selten allein kommt. Wo sich Krankheit, Entbehrungen, Sorge für die Zukunft, Kummer über misslungene Unternehmungen, getäuschte Hoffnungen, missrathene Kinder, falsche Freunde, Scham über verlorene Ehre und Reue über begangene Fehltritte zusammenhäufen, und der Glaube an die Vorsehung in wüstem Treiben untergegangen ist, da ist das Mass des Leidens voll, und es folgen nun entweder grössere Verbrechen, oder Selbstmord — oder eine wahre moralisch-religiöse Läuterung und Bekehrung des Gemüths“... —

Trotz mancher Erschleichung und Unconsequenz finden sich bei Beneke auch noch Ausnahmen — ein schlimmes Zeichen für seine Psychologie. — „Bei längerem Freisein der Urvermögen (in Begehrungen etc.) entsteht eine relative Un-

---

<sup>183)</sup> § 116. — <sup>184)</sup> Empir. Psych., S. 194.



fähigkeit, die zur Ausfüllung gegebenen Reize bleibend anzu-eignen.“<sup>185)</sup> Beneke findet „diese Thatsache durch Beobach-tung der ganz verschiedenen Spannkraft, je nachdem die Vor-stellungsangelegtheiten längere Zeit im Bewusstsein geruht haben oder in der nächsten Vergangenheit wiederholt zum Bewusstsein ausgebildet worden sind.“

Was Beneke bewogen haben mag diese Ausnahme zu machen, ist uns nicht ersichtlich. Sollten die zur Erklärung des Seelenlebens so treffenden Erfindungen von „Urvermögen“ und „Ausgleichungen beweglicher Elemente“ nicht auch hie-für Ersatz bieten können?

Aus dem Zusammensein der Spuren von beiden Repro-ductionenformen der Lustempfindungen und Begehrungen er-klärt Beneke die Ausdrücke: „*Neigung, Hang, Leidenschaft*“.<sup>186)</sup> Ganz unerwartet treten uns Spuren von Begehrungen in den Weg, obwohl selbst Beneke solche nicht kennt; die Lässigkeit trägt die Schuld. — „Die Neigung wird zum Bewusstsein geweckt, wenn die Ausgleichungselemente direct auf sie über-tragen werden; der Hang macht sich geltend, auch wenn eine indirecte und entferntere Beziehung darauf gegeben ist, während die Leidenschaft eine so grosse Bewusstseinsnähe be-sitzt, dass sie sich stets in einer Art von Halbbewusstsein be-hauptet, stets gleichsam auf dem Sprunge steht, zur vollstän-digen Erregtheit zu gelangen.“<sup>187)</sup> — Worin die Neigung, der Hang, die Leidenschaft bestehen, bleibt uns unbekannt. —

So dürftig sich gegebene Erklärungen zeigen, so gibt Beneke seine Oberflächlichkeit im erhöhten Masse zu erkennen, indem er sich in einer Anmerkung<sup>188)</sup> also ausspricht: „in den folgenden Paragraphen bedienen wir uns des Ausdruckes *Neigung* in der weiteren Bedeutung, in welcher derselbe auch den Hang und die Leidenschaft unter sich befasst.“ — Die Neigung, die auf das Innigste mit der natürlichen Anlage, den Gewohnheiten etc. zusammenhängt und von der Pädago-

---

<sup>185)</sup> § 172, Anm. § 173. — <sup>186)</sup> § 175. — <sup>187)</sup> § 175. — <sup>188)</sup> § 175.



gik sorgfältig zu pflegen ist, wird mit der Leidenschaft, welche durch Einen dominirenden Vorstellungskreis das ganze Bewusstsein beherrscht, ein neues Ich bildet, das keinen Widerstand, kein Bedenken kennt, dem alle vernünftige Einsicht fehlt, unter Einem Namen zusammengefasst! —

Characteristisch zeigen sich uns „der Trotz und der Eigensinn“. <sup>189)</sup>

Sie lassen in die Beneke'sche naturwissenschaftliche Behandlung recht tief sehen. „Der Trotz findet sich überwiegend bei kräftigen, strebenden Naturen, beim männlichen Geschlechte, daher leitet ihn Beneke von Vermögenübertragungen ab; den Eigensinn begründet Beneke durch Reizübertragungen, weil dieser bei reizbarerem Temperamente, beim weiblichen Geschlechte, überwiegt.“ <sup>190)</sup> —

Im § 183 spricht Beneke von Widerstrebungen. „Diese entstehen, wenn Unlustgebilde <sup>191)</sup> (Vermögen mit geringem Reize) unmittelbar neben mehr gesteigerte Gebilde von gleicher oder doch sehr ähnlicher Art treten, deren Reize nicht fest angeeignet sind. Diese letzteren fließen zu den Unlustgebilden über, und es entsteht die *negative* Form der Strebungen oder die Widerstrebungen. Beträgt die Fülle der Reize das gewöhnliche mittlere Mass, so entsteht das gewöhnliche Widerstreben; findet die Reizung in besonderer Fülle statt, so entstehen Unlustaffecte: Zorn, Aerger etc. <sup>192)</sup>.“ — Nachdem, wie sich früher zeigte, ein Urvermögen durch vollständige Ausgleichung seiner Reize ein nach bestimmten Reizen strebendes wurde und der Erfüllung harrete, finden wir jetzt Urvermögen, welche bei ihrer Erfüllung einen Ueberreiz empfinden und daher zu *negativen* Strebungen, Widerstrebungen und Unlustaffecten werden. Dressler gibt sich viele Mühe die gar sehr natürliche Sache zu erklären <sup>193)</sup>. . . Wir können uns freilich nicht zu den Leichtgläubigen rechnen, die Beneke

---

<sup>189)</sup> § 180. — <sup>190)</sup> § 180. — <sup>191)</sup> § 58. — <sup>192)</sup> § 184.

<sup>193)</sup> Dressler, Grundl. d. Psych. u. Lg. S. 75.



an seinen Anhängern: Dressler, Raue, Freimuth etc., und diese wieder an ihren Schülern fanden und noch finden. —

Unter den Beneke'schen Verschmelzungen und Aneinanderbildungen von mehreren Strebungsgruppen und Reihen befindet sich auch das *Wollen*. — „Ein Wollen ist nichts Anderes als ein Begehren, welchem sich eine Vorstellungsreihe anschliesst, in der wir (mit Ueberzeugung) das Begehrte von diesem Begehren aus verwirklicht vorstellen<sup>194)</sup>.“

Beneke ist freilich schon irregeleitet durch die freien, beweglichen Urvermögen, welche die Begehren bewusstmachen, und so sieht er sich genöthigt, dem Begehren eine entsprechende Vorstellungsreihe anzuschliessen. Beneke nimmt aber auch die Definition zu leicht. Ein Begehrtes vom Begehren aus sich (mit Ueberzeugung) verwirklicht vorzustellen, ist noch kein *Wollen*. Dieses erfordert die Einsicht in die unbedingte Erreichbarkeit des Begehrten. Beneke operirt im Weiteren mit Ueberfliessen freier Urvermögen<sup>195)</sup>, mit einer im Innern begründeten Stärke und Schwungkraft<sup>196)</sup>, mit der angeborenen Kräftigkeit, Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit der Urvermögen<sup>197)</sup> etc., welche eine weitere Beachtung nach dem Vorausgehenden nicht erfordern. —

Das VII. Kapitel handelt von den „Gefühlen“.

„Gefühl ist das unmittelbare Bewusstsein, welches uns in jedem Augenblicke unseres wachen Lebens von der Beschaffenheit unserer Thätigkeiten und Zustände innewohnt. Wir werden uns aber dieser Beschaffenheit (der Kräftigkeit, Erregtheit, Frische etc. der Thätigkeiten und Zustände) bewusst im Verhältniss zu den unmittelbar neben (zugleich oder vor) ihnen gegebenen<sup>198)</sup>.“ — Wir vermögen dieser Definition eine wissenschaftliche Bestimmtheit nicht abzugewinnen; sie könnte mit geringer Einschränkung dem Vitalsinne untergelegt werden. —

---

<sup>194)</sup> § 201. — <sup>195)</sup> § 205. — <sup>196)</sup> § 216, 226. — <sup>197)</sup> § 234.

<sup>198)</sup> § 235.



Die Thätigkeiten und Zustände müssen psychischer Art sein, und diese können nur bewusst werden durch die Abweichung aus ihrer normalen Gleichgewichtslage, also durch Hemmungen oder Steigerungen. Das unmittelbare Bewusstsein von einer Abweichung der psychischen Lebensthätigkeit erfolgt nicht in jedem Augenblick, auch nicht nur während des wachen Lebens, denn auch der Traum birgt Gefühle in sich, ob nicht auch der Schlaf?<sup>199)</sup> —

Beneke, der unermüdliche Schöpfer neuer Ausdrücke, zeigt auch hier seine Productivität; das Wort „Gefühl“ vertauscht er mit dem bildlichen Ausdruck „*sich-unmittelbar-gegen-einander-messen*“ — ein unglücklicher Griff, auf welchen schon *Herbart* Beneke aufmerksam machte.<sup>200)</sup>

„Und was macht Herr Beneke? Einen Begriff von den Gefühlen? Welchen Begriff? Dies zu sagen, kostet ihm ein langgestrecktes Wort: *unmittelbar-sich-gegenseinander-messen* unserer Seelenthätigkeiten. Eine allgemeine Aehnlichkeit zwischen beiden, meint Beneke, werde man beim ersten Anblicke nicht verkennen. Wir unsererseits meinen das Gegentheil; ja wir meinen, dass hier gerade die Psychologie an eine Schwierigkeit stösst, die sie in alle Ewigkeit nicht genau, sondern nur annäherungsweise, mit Wahrscheinlichkeiten sich behelfend, wird beseitigen können. Die bekanntesten, bei jedem Menschen und jedem Thiere vorkommenden Gefühle sind die des sinnlichen *Wohl* und *Wehe*. Wer sich brennt oder sticht, wer isst oder trinkt, der fühlt. Wer in einem solchen Gefühle die Erklärung des Herrn Beneke wiedererkennen sollte, der müsste sagen können, welche verschiedene Seelenthätigkeiten sich darin an einander messen. Er müsste also das *Einfache*, das *Wohl* oder *Wehe* zerlegen können in eine Vielheit, und der Philosoph müsste aus dieser Vielheit, indem er sie wieder zusammensetzte, das Gefühl, als den nothwendigen Erfolg derselben begreiflich machen können... Aber auch die

---

<sup>199)</sup> Vergl. S. 67 ff. — <sup>200)</sup> XII. Bd. S. 638.



Gebildeten, die Gelehrten werden fragen: wie kommt das Fühlen zum Messen, und wie kommt das Messen zum Fühlen? . . .

Einem Irrthum gibt sich Beneke preis, wenn er durch das Beispiel „der Schmerz kann uns Freude machen“ begründet glaubt, dass ein und dieselbe Entwicklung mehrere Gefühle *zugleich* besitzen könne<sup>201</sup>). Ein wissenschaftlich scharfes Denken hätte Beneke über den Widerspruch hinweggehoben, das darin besteht, dass es solche Gefühle in ihre Elementarbestandtheile zerlegt und dadurch zu anderen Resultaten gelangt als das gemeine Bewusstsein. Verkörpern wir uns das von Beneke gebrauchte Beispiel durch den Abschied *Hectors* von *Andromache* (Ilias, VI. Ges.) in Beziehung auf das „Lächeln mit weinenden Augen“, so wurzeln diese entgegengesetzten Gefühle nicht in Einer Vorstellung oder Vorstellungsmasse, nach Beneke auch nicht Einer Entwicklung, sondern „es drängen sich in *Andromache's* Seele in dieser *Situation* ganz entgegengesetzte Vorstellungsmassen, und daher das fast gleichzeitige Zusammentreffen kontrastirender Gefühle. Das befriedigte *Lächeln* wurzelt einmal schon in der Vorstellung ihres ehelichen Glückes überhaupt, in dem, sie mit edlem Stolze erfüllenden Gedanken, sich Gattin eines solchen Mannes nennen zu dürfen; es ist aber noch ganz besonders in dem Momente hervorgerufen durch die zärtliche Sorge des Gatten, der aus der tobenden Feldschlacht eigens daheimge-eilt, sie zu sehen; — aber im Hintergrunde lauert der Gedanke an den schnellfüssigen Achilleus, der vielleicht noch heute ihren Gatten tödten und sie, nun eine der Ersten in Troja, damit zu dem entsetzlichen Loose, Slavin irgend einer stolzen Griechin zu werden, verurtheilen kann! Das ist's, was ihr die Thränen in's Auge lockt.“<sup>202</sup>) —

Beneke spricht auch von zusammengesetzten Gefühlen, „in welchen ein Gebilde an mehreren bestimmten Gebilden oder

---

<sup>201</sup>) § 236, Anm. — <sup>202</sup>) *Nahlowsky*, Gefühlsleben, S. 60,



diese an jenem zugleich gemessen werden“.<sup>203)</sup> — Auch bei zusammengesetzten (gemischten) Gefühlen folgt ein Aufeinanderfolgen von Gefühlscontrasten, Gefühlswechseln aber in einer für uns *incommensurablen* Zeit, daher dieses rasche Nacheinander den *Schein* der Gleichzeitigkeit gewinnt. Eine nur schlichte Beobachtung führt bei solcher zarten Gliederung freilich zur Unterschiebung von unwissenschaftlichen Motiven.

Beneke theilt nun die Gefühle ein:

1) „in solche mit objectiver Grundlage oder Beziehung“<sup>204)</sup>.

Beneke erklärt alles Objective, sofern dieses in die psychische Entwicklung eingegangen ist, für *subjectiv*; daher Gefühle mit objectiver Grundlage. Zu diesen rechnet er: „die Gefühle des Contrastes (das Nebeneinander entgegengesetzter Vorstellungen) in erster Linie; die Gefühle von der Folge des Verschiedenen oder das Gefühl des Wechsels in zweiter<sup>205)</sup> Linie.“ Leider gibt uns Beneke hier keine Beispiele.

Versuchen wir, uns Beispiele zu schaffen: „dem Faust erscheint der Erdgeist. Das Ueberwältigende der Erscheinung macht Faust in seinen Seelentiefen erschauern; und dennoch möchte er die geschwundene zurückbannen, auf dass sie ihm die Geheimnisse der Geisterwelt erschliesse.“ — „Ein Kind, das in einer Winternacht der Erzählung abenteuerlicher Märchen und Sagen von Räubern, Riesen, Unholden lauscht, kauert sich vor Furcht zusammen; aber doch unersättlich im Zuhören und ungeduldig darüber, wenn abgebrochen wird.“<sup>206)</sup> — Die Erscheinung ist objectiv, wie auch die Erzählung vom Märchen als solche. Das Erschauern bei Faust, die Furcht des Kindes etc. sind rein *subjective* Zustände. —

Wir sehen, Beneke leistet uns hier nicht Genüge.

2) In solche, „die von den Beschaffenheiten der Urvermögen und der Reizungsverhältnisse stammen“.

Von den „Grundbeschaffenheiten der Urvermögen“ macht Beneke die „Gefühle der Kräftigkeit, der Lebendigkeit und

<sup>203)</sup> § 239. — <sup>204)</sup> § 239. — <sup>205)</sup> § 240.

<sup>206)</sup> *Nahlowsky*, Gefühlsleben, S. 61.



der Angeregtheit“ abhängig.<sup>207)</sup> „Durch die Verhältnisse zwischen den Urvermögen und den Reizen werden die Gefühle der Unlust, der Lust, des Ueberdrusses und des Schmerzes bedingt<sup>208)</sup> etc.“ — Zu dieser Klasse rechnet Beneke auch „die ästhetischen Gefühle, welche durch die Lustreizung bewirkt werden“. „Tritt lebhafte Erregung ein, so entsteht das Gefühl des Angenehmen, durch Steigerung zu gehaltener Kraft das Gefühl des Erhabenen; beide Steigerungen finden sich vereinigt in den Gefühlen des Schönen<sup>209)</sup>. Die Gefühle des Schönen und Erhabenen heissen ästhetische Gefühle. Sie werden zwar zunächst durch die sinnlichen Eindrücke bewirkt, welche die Dinge bei ihrer Auffassung auf uns ausüben; zu eigentlich ästhetischen aber erheben sie sich erst dadurch, dass wir den Dingen aus unserem Innern die Stimmungen unterlegen, welche den Eindrücken entsprechen, die von den Dingen auf uns gemacht werden, so dass wir uns also z. B. die Rose als von Liebe, das Veilchen als von Bescheidenheit, die Tulpe als von Stolz, den Felsen als von Muth und Standhaftigkeit beseelt denken, und somit das Sinnliche *vergeistigen*. Ohne diese Unterlegung bleiben jene Gefühle, so erfreulich sie auch sein mögen, bloss *sinnliche* Gefühle<sup>210)</sup>.“ — Ihrer *Naivität* halber fügten wir diese Stelle bei, denn nie kann eine solche kindliche und summarische Auffassung einer *Kritik* unterworfen werden.

3) Zu den Gefühlen „von den Zusammenbildungen aus gleichen Bestandtheilen rechnet Beneke auch die sittlichen Gefühle“.

„Wir schätzen die Werthe aller Dinge nach den (vorübergehenden oder bleibenden) Steigerungen und Herabstimmungen, welche durch dieselben für unsere psychische Entwicklung bedingt werden.<sup>211)</sup> Inwieweit nun diese Factoren für alle Menschen auf gleiche Weise gegeben sind, insoweit müs-

<sup>207)</sup> § 243. — <sup>208)</sup> § 244; siehe § 49; siehe S. 56. — <sup>209)</sup> § 246.

<sup>210)</sup> § 246, Anm. — <sup>211)</sup> § 256.



sen auch ihre Producte d. h. die Werthschätzungen und Wollungen in allen Menschen auf gleiche Weise gebildet werden: die einen mit höherer, die anderen mit niederer Steigerung und Spannung<sup>212)</sup>. Sonach bildet sich die Form für das sittliche Handeln, dass man in jedem Falle dasjenige thun soll, was nach der (*objectiv-* und *subjectiv-*) wahren Werthschätzung als das Beste (das natürlich Höchste) sich ergibt<sup>213)</sup>.“ Diesem gegenüber definirt Beneke folgerichtig auch das Recht, „welches nach allgemein-gültiger Werthschätzung das höchste Mass von Gutem mit dem geringsten Masse von Uebel verbindet“<sup>214)</sup>. —

Beneke entfernt sich nicht von *subjectiven* Werthschätzungen, die stets dem schwankenden Gefühle preisgegeben sind. Eine *Norm*, ein Musterbild, ohne welches jedes Wollen zu einer Güter- oder Pflichtenlehre etc. herabsinkt, kennt Beneke nicht. Ist ein Musterbild gewonnen, und harmonirt der Einzel-*Wille* mit dem aus dem Musterbilde entsprungenen Allgemeinwillen, so unterstützen und kräftigen sie sich, und es entsteht im Momente ihrer Vereinigung ein *Wohlgefühl*, das des sittlichen Beifalls, der sittlichen Billigung<sup>215)</sup> etc. —

Es entstehen aber nach Beneke auch noch „Gefühle von den Zusammenbildungen aus ungleichen Bestandtheilen“; dahin gehören die „dichterischen Gleichnisse, Kunstwerke aller Art, die Gefühle der Dankbarkeit, der Gnade, der Kränkung, der Reue, des Wunderbaren<sup>216)</sup> u. s. f.“ —

Leider müssen wir uns bei dem so überaus reichhaltigen Gefühlsleben mit diesen wenigen Daten begnügen; denn nimmermehr können wir uns mit der von Beneke gegebenen Eintheilung einverstanden erklären, noch mit dessen Definitionen und ungenauen Zusammenfassungen uns begnügen. Wir behalten uns deshalb eine *detaillirte Kritik* dieses *Kapitels* im Anschlusse an Beneke's Sittenlehre, seines Natur- und Criminalrechtes vor. —

---

<sup>212)</sup> § 257. — <sup>213)</sup> § 258. — <sup>214)</sup> § 264.

<sup>215)</sup> Vergl. *Nahlowsky*, Gefühlsleben, S. 201. — <sup>216)</sup> § 269.



Im VIII. Kapitel findet sich ein Ueberblick „über die allen Menschen gemeinsame Seelenentwicklung“.

Die erstern §§ sind grossentheils Wiederholungen des in unserer Abhandlung schon Durchgeprüften. — Weitere Beachtung fordert das Verhältniss zwischen Wachen und Schlaf.

Beneke stützt den Schlaf auf Voraussetzungen, deren erste ist: „für jede sinnliche Empfindung oder Wahrnehmung wird ein besonderes Urvermögen verbraucht; zweite Voraussetzung: das Verbrauchte wird während des Wachens *vielleicht* gar nicht oder doch nur in geringem Masse ersetzt; dritte Voraussetzung: es *muss* eine Zeit eintreten, in welcher alle unerfüllten Urvermögen aufgewandt und verarbeitet sind, folglich das Bewusstsein in sich selbst aufhört; vierte Voraussetzung: mit diesem Character des Mangels unerfüllter sinnlicher Vermögen kündigt sich auch von Seiten des Geistigen das Eintreten des Schlafes am unmittelbarsten an.“<sup>217)</sup> — Nicht nur, dass auch nicht eine Voraussetzung Erfahrungsthatsache ist, ein „*vielleicht*“ doch nicht einer naturwissenschaftlichen Erklärung nur ähnlich sieht; die Bedingtheit des Bewusstseins von den freien Urvermögen abhängig zu machen, eine unbewiesene Voraussetzung, eine Erschleichung ist, so treten sämmtliche Voraussetzungen der physiologischen, wie der metaphysischen Wissenschaft so schroff entgegen, dass dieses sich Drängen von Voraussetzungen eine willkürliche Erfindung nach dem Geschmacke ihres Schöpfers nicht nur vermuthen, sondern mit Gewissheit erkennen lässt. —

Beneke begibt sich nun auf das Gebiet der Träume und findet den „Mangel an Zusammenhang oder das Abspringende in den Träumen in dem beschränkten Quantum von Ausgleichungselementen“<sup>218)</sup>. Er gestattet auch dem *Wollen* einen Einfluss auf die Träume wie auf alle übrigen psychischen Entwicklungen, nur dass dasselbe hier beschränkt ist, da die

---

<sup>217)</sup> § 314. — <sup>218)</sup> § 319.



Weckungsverhältnisse und die vom Wollen abhängigen Ausgleichungselemente beschränkt sind.<sup>219)</sup>

Soll man sich da noch wundern, dass Beneke auch die Frage stellt:

„Inwieweit sind Träume moralisch und juridisch zuzurechnen?“<sup>220)</sup> —

Beneke „findet die Erklärung des Schlafes und des Traumes *einfach*, erkennt die abnormen Zustände im Schlafwandeln für *unstreitig*<sup>222)</sup> als den Mangel an freien Urvermögen, Störungen in der Anbildung neuer Urvermögen u. s. f. Das Nachtwandeln und das Schlafwandeln bestehen in einem entschiedenen Wachen, bei welchem nur Ein Sinn oder einige Sinne schlafen“<sup>223)</sup> etc. —

Beneke geht hier spielend mit Erklärungen von Begriffen um, die einer wissenschaftlichen Lösung noch immer harren. Indessen sind wir doch in den Stand gesetzt, die Beneke'schen Erklärungen als *unwissenschaftlich* schlechthin abzuweisen.

Somatische Einflüsse verdunkeln im Schlafe, Traume etc. das Bewusstsein; das Nachtwandeln ist ein krankhafter Schlaf; ein Sinnesvikariat widerspricht aller Erfahrung und die Annahme von Urvermögen sowohl der Erfahrung als auch aller Wissenschaft. —

Beneke begeht dann den groben wissenschaftlichen Fehler, dass er, um seine Urvermögen aufrecht zu erhalten, der Seele Functionen zuschreibt, die dem menschlichen Organismus allein zugehören<sup>224)</sup>. Der Schlaf erfolgt durch körperliche Ermüdung (die Seele ermüdet *nie*), Abspannung der Nerven- und Muskelthätigkeiten, und das vermeintliche Einhalten gewisser Zeiträume findet seine natürliche Lösung in der Zweckmässigkeit der Natur, welche unsere zu vollbringende Arbeit durch das Tageslicht begünstigt, und der Schlaf theils durch

---

<sup>219)</sup> § 319. — <sup>220)</sup> § 319, Anm. — <sup>221)</sup> § 320. — <sup>222)</sup> § 324.

<sup>223)</sup> § 323.

<sup>224)</sup> Vergl. hiezu § 336 u. 337, Lehrb. d. Psych. v. B.



die körperliche Abgespanntheit, theils durch die feste Gewohnheit während der Dunkelheit seine Begründung findet.

Beneke will nun das Anbilden neuer Urvermögen um so beschränkter wissen, je reicher sich das *innere* Seelensein ausbildet<sup>225)</sup>, bis endlich die Anbildung ganz aufhört — mit ihr das Bewusstsein — und der natürliche Tod eintritt<sup>226)</sup>. — Wahrlich ein schauriges psychologisches Orakel! —

Das IX. Kapitel handelt „von den *individuellen* Verschiedenheiten der menschlichen Seelenentwicklung“.

„Die *individuelle* Verschiedenheit leitet Beneke aus den Urvermögen mit ihren verschiedenen Graden von Kräftigkeit, Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit, wie auch von den äusseren, auf die Urvermögen einwirkenden Eindrücken oder Bildungsmomenten ab<sup>227)</sup>. Das männliche Geschlecht besitzt vorzugsweise Kräftigkeit, das weibliche Geschlecht findet in der Lebendigkeit und Reizempfänglichkeit der Urvermögen seine eigenthümliche Bestimmtheit<sup>228)</sup>).

Bei Volkscharacteren treten neben den Eigenschaften der Urvermögen die Einflüsse des Clima's, die umgebende Natur, die Lebensart<sup>229)</sup> etc. auf. Die Stände (ein bestimmtes Geschäft, die Erwerbung eines bestimmten Talents u. s. w.) beruhen auf gewissen eigenthümlichen Verbindungen der Beschaffenheiten der Urvermögen in verschiedenen Grundsystemen, durch welche eine Art *Prädestination* gegeben<sup>230)</sup> ist u. s. f.“ —

An diesen Abschnitt, den Beneke selbst nur als Anhang betrachtet wissen will, reiht sich ein eigentlicher Anhang:

„Ueberblick der Lehre von den Seelenkrankheiten.“

Nach Beneke fasst der Begriff „Seelenkrankheit“ wesentlich Dreierlei in sich:

- 1) es muss eine bedeutende Abweichung der normalen Seelenentwicklung gegeben sein;
- 2) dieselbe muss in dem Innern und zwar in der Seele begründet sein;

---

<sup>225)</sup> § 340. — <sup>226)</sup> § 341. — <sup>227)</sup> § 343. — <sup>228)</sup> § 343.

<sup>229)</sup> § 351. — <sup>230)</sup> § 353.



3) dieselbe muss während des irdischen Lebens der Seele entstanden sein und wieder vergehen können.“<sup>231)</sup>

Nach den Voraussetzungen von Beneke müssen wir die beiden ersten Sätze ihm zugestehen; auch die Ausdrucksweise „irdisches Leben der Seele“ ist gerechtfertigt, denn nach Beneke entwickelt sich die Seele durch die immerwährende Anbildung neuer Urvermögen. Eine Abweichung von der normalen Seelenentwicklung kann also nur die Urvermögen treffen; diese bilden die Seele und sind das Innerste des Seelenlebens<sup>232)</sup>. Wie aber wird Angebildetes zu einem *immateriellen* Seelenwesen, wie zu Theilen einer *immateriellen* Seele? — Auch nicht ein matter Schein zeigt sich, der uns aus diesem dunkeln Labyrinth zu retten vermöchte. — Sollten etwa die angebildeten Urvermögen zu *immateriellen* Theilen der Seele werden, um als Vehikel dem jeweiligen Belieben Beneke's dienstbar zu sein?!

Wie verhält sich zu solchen Behauptungen die Erklärung Beneke's, „dass die Heilung der begleitenden leiblichen Krankheit für die Heilung der psychischen von der grössten Wichtigkeit ist, ja dass unter günstigen Umständen die leibliche Umstimmung für sich allein die Heilung der psychischen herbeiführen kann?!“<sup>233)</sup>

Fürwahr, Beneke ist ein inconsequenter, auf halbem Wege stehen gebliebener Materialist.<sup>234)</sup>

---

<sup>231)</sup> § 380. — <sup>232)</sup> Siehe S. 24. — <sup>233)</sup> § 383.

<sup>234)</sup> Siehe S. 35 ff.











Weber, Adalbert

Kritik der Psychologie von Beneke Inaug. Diss

Weimar 1872

Anthr. 150 du

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10997310-0